3 Berlin-Warszawa-Express: Jüdischer Journalismus im Kontext von Verfolgung und Überwachung in Polen und Deutschland

Bereits in den Monaten vor der Machtübertragung an Hitler im Januar 1933 richtete sich der Blick der jüdischen Redakteure aus Warschau immer stärker auf die politischen Veränderungen und auf die angespannte Atmosphäre, die sich in Deutschland über Land und Menschen gelegt hatte. Auch die Leser der Zeitungen in Ost- und Ostmitteleuropa hatten ein immer größeres Interesse an täglichen Nachrichten aus Deutschland. Exemplarisch dafür ist ein Brief, den der Korrespondent des *Haynt* Yeshayahu Klinov im Juni 1932 von einem jüdischen Zeitungsredakteur der jiddischen Tageszeitung *Yidishe Shtime* (Jüdische Stimme) aus dem litauischen Kaunas erhielt. Darin bat ihn der Hauptredakteur der Zeitung Ruven Rubinshtayn (1891–1967) darum, die Zeitung und ihre Leser mit Nachrichten aus Deutschland zu versorgen. Er schrieb:

> Lieber Freund Klinov,
> Die Geschehnisse in Deutschland, allgemeine und auch speziell auf dem Gebiet des jüdischen Lebens, sind in der letzten Zeit höchst interessant und spannend geworden. Der Leser verschlingt buchstäblich alles, was Deutschland betrifft. Vergessen Sie nicht, dass wir hier in Litauen noch ein spezielles Interesse haben, sind wir doch direkte Nachbarn [Deutschlands, AK]. Und weil der Leser ein besonderes Bedürfnis danach hat, niemand anderen als [Yeshayahu, AK] Klinov zu lesen, habe ich eine Bitte an Sie: Können Sie uns nicht öfter einen Brief über deutsche politische und soziale Geschehnisse sowie alles, was sich bei Ihnen in diesen schweren Zeiten hochkocht, geben? Wieviel Sie uns schicken, müssen Sie uns nicht sagen, wir werden alles mit Dank aufnehmen. Sie können uns kürzere Korrespondenzen und Nachrichten geben. Mit herzlichem Dank voraus, Ihr R. Rubinshtayn[389]

Seit 1932 arbeitete Yeshayahu Klinov neben dem *Haynt* auch in unregelmäßigen Abständen für die *Yudishe Shtime*, bis er im Sommer 1933 aus Berlin nach London fliehen musste, weil er von der Gestapo gesucht wurde.[390] Zwar gibt der Brief keine Auskunft über die Stimmung der Juden in Polen selbst, doch können aus ihm einige wichtige Rückschlüsse gezogen werden, die auch für die jiddische Presse in Warschau von Bedeutung sind. Der Brief zeigt, wie groß das Interesse unter Juden in Ostmitteleuropa an Informationen aus Deutschland und das jüdische Leben

389 CZA, A 284 Sammlung Yeshayahu Klinov, File 34, Brief von R. Rubinshtayn an Y. Klinov, Kaunas, 30. Juni 1932, nicht paginiert.
390 Vgl. Svet, Herman: Oyfn frishn keyver fun Yeshayahu Klinov, in *Forverts*, 28. Oktober 1963, S. 6.

OpenAccess. © 2022 Anne-Christin Klotz, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. https://doi.org/10.1515/9783110756494-004

dort im Speziellen bereits Monate vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten war, wobei sich dieses Interesse offenbar aus einer Kombination aus ehrlichem Interesse, Besorgnis und Sensation speiste. Ferner geht aus dem Schreiben die Bedeutung hervor, welche die jüdischen Auslandskorrespondenten, die in Berlin lebten und arbeiteten, für die jüdische Presse hatten, und auch dass diese für die Presse eine der wichtigsten Informationsquellen überhaupt darstellten. Mit dem politischen Aufstieg der Nationalsozialisten nahm ihre Bedeutung für die jiddische Presse in Warschau rasant zu, konnten sie die Ereignisse doch aus ihrem persönlichen Blickwinkel und ihrer persönlichen Erfahrung heraus nacherzählen und die Presse mit direkten, ungefilterten Informationen von vor Ort versorgen. Die Redakteure der Zeitungen in Warschau verließen sich allerdings nicht ausschließlich auf ihre Korrespondenten. Vor allem vor dem Hintergrund der zunehmenden Verfolgung ihrer eigenen Korrespondenten rückten für sie automatisch öffentliche wie nichtöffentliche, gedruckte wie ungedruckte und andere Informationsquellen verstärkt in den Vordergrund, und ebenso versuchten sie über ihre privaten, beruflichen oder politischen Netzwerke Informationsquellen aufzutun und anzuzapfen, wo immer es möglich war.

Ziel dieses Kapitels ist es, die Arten und Weisen vorzustellen, wie die jüdischen Journalisten in Warschau und Berlin ungefiltertes Wissen und Informationen aus dem nationalsozialistischen Deutschland bezogen. Dieser Blick hinter die Kulissen der alltäglichen journalistischen Arbeit soll helfen, ein Verständnis davon zu bekommen, auf welcher materiellen Grundlage die Zeitungsmacher ihre Nachrichten über Deutschland produzierten. In diesem Kapitel wird es daher zunächst weniger um die eigentlichen Inhalte der Berichterstattung gehen, sondern vielmehr darum, welche Wege die Zeitungsmacher nutzten, um an subalternes, teils subversives und damit an nicht-hegemoniales Wissen über die beginnende Verfolgung von Juden in Deutschland zu gelangen. Diese Wissensbeschaffung war mit teils enormen Problemen, Gefahren und Risiken verbunden, die einen erheblichen direkten Einfluss auf die alltägliche Arbeit der Journalisten und Zeitungsredakteure hatten. Um diese Umstände näher zu beleuchten, werden hier zunächst die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Deutschland und Polen sowie die Probleme mit Repression und Zensur beschrieben.

3.1 Die ökonomische Situation der Zeitungsverlage

Die Wirtschaftskrise von 1923 traf den jüdischen Zeitungsmarkt mitten ins Mark. Zwar war die gesamte polnische Presse von der Krise betroffen, die jüdische, vor allem aber die jiddische und hebräische Presse, war jedoch besonders von der

Krise gezeichnet. Die hohe Anfälligkeit der jüdischen Presse für wirtschaftliche Krisen sieht der Presseforscher Andrzej Paczkowski in der Struktur der jüdischen Presse selbst angelegt. Seiner Meinung nach reagierte diese empfindlicher auf ökonomische Krisen, weil der jüdische Printmarkt viel stärker von den populären Tageszeitungen abhängig war und aus diesem Grund jede Nachfragefluktuation besonders zu spüren bekam.[391] Die Multilingualität der polnischen Juden stützte diesen Trend zusätzlich, da sie es vielen Lesern ermöglichte, auf Fachblätter in polnischer Sprache zurückzugreifen, was viele auch taten, weshalb dem Markt für jiddische Zeitschriften gewisse Grenzen gesetzt waren.[392] Auch die Literaturwissenschaftlerin Karolina Szymaniak resümiert, dass das Warschau der 1930er Jahre für viele Jiddischisten und Intellektuelle im Allgemeinen nicht mehr dieselbe Stadt war, in die viele von ihnen ein Jahrzehnt zuvor gekommen waren. Durch die Wirtschaftskrise zutiefst geschädigt seien „die 1930er Jahre eine Zeit großer Enttäuschungen für die aufstrebende Generation jiddischer Intellektueller" gewesen, schreibt sie.[393] Viele Journalisten mussten sich mit der ständigen Angst auseinandersetzen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder im Falle von jungen Journalisten überhaupt erst gar keinen zu finden, da die Zahl der Zeitungen, insbesondere der Publikationen auf Jiddisch, dramatisch zurückging.[394] Hinzu kam, dass die Zeitungen ihren Mitarbeitern in den 1930er Jahren aufgrund von ökonomischen Sachzwängen ständig die Gehälter kürzen mussten. Am 6. Juli 1932 informierte die Redaktion des *Haynt* ihren Auslandskorrespondenten Yeshayahu Klinov in Berlin, dass sie sich aufgrund eines andauernden Mitarbeiterstreikes dazu veranlasst sah, sein Gehalt auf 75 Złoty die Woche zu kürzen.[395] Zwei Jahre später, im Oktober 1934, sah sich auch die Redaktion der *Naye Folkstsaytung* dazu genötigt, all ihre Mitarbeiter darüber zu informieren, dass man sich „aufgrund der schweren materiellen Lage in der sich die ‚Folkstsaytung' befindet, dazu gezwungen" sah, „einige weitreichende Einsparungen zu machen", die alle Abteilungen des Zeitungsunternehmens betrafen. In einem Brief an Melekh Ravitsh hieß es wörtlich vonseiten der Redaktion: „Wir machen dies mit einem schweren Herzen, aber wir glauben, dass dies nur für eine kurze Zeit so ist. Vom 1. November dieses Jahres an werden wir das jetzige Honorar, das bereits ein sehr kleines war, leider nicht mehr

391 Vgl. Paczkowski: „The Jewish Press", S. 183 f.
392 Zum Problem der Polonisierung siehe Weiser: Jewish People, Yiddish Nation, S. 240 – 244.
393 Szymaniak: „Rachel Auerbach", S. 313.
394 Oyerbakh, Rokhl: Varshever tsavoes: bagegnishn, aktivitetn, goyreles 1933 – 1943, Tel Aviv 1947, S. 15.
395 Leider konnte ich nicht ermitteln, wie hoch sein Gehalt vorher war. Vgl. CZA, A 284 Sammlung Yeshayahu Klinov, File 34, Brief von Kooperativer ferlag „alt-nay", gez. unleserlich, an Yeshayahu Klinov, Warschau, 6. Juli 1932, nicht paginiert.

auszahlen können. Wir können uns dazu verpflichten euch anstatt den bisherigen 20 Talern [Złoty, AK] in der Woche, nur noch 15 Taler [Złoty, AK] zu zahlen."[396]

Selbst die ältesten und renommiertesten Zeitungen wie der *Haynt* und der *Moment* hatten ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten, da ihre Auflage um fast zwei Drittel eingebrochen war verglichen mit ihrem Höchststand von rund 100.000 pro Tag um 1920.[397] Aus einem vom Warschauer Regierungskommissariat erstellten Dokument geht hervor, dass der *Haynt* im November 1938 eine tägliche Auflage von 34.900 Zeitungen hatte.[398] Verglichen mit den frühen 1920er Jahren, waren diese Zahlen alarmierend. Andere Zeitungen, wie der *Moment* mit einer Auflage von 19.000, fielen noch weiter zurück.[399] Dass die Zeitungsmacher um ihre wirtschaftliche Existenz kämpften, zeigt auch ein Bericht der Warschauer Abteilung des *Prof. Fareyn fun Drukeray-arbeter in Poyln*, der Gewerkschaft der jüdischen Druckereiarbeiter in Polen, aus demselben Jahr. Die jüdische Druckergewerkschaft, die im *Bund* organisiert war und neben Druckern weitere Mitarbeiter anderer Abteilungen aus verschiedenen jüdischen Tageszeitungen in Warschau organisierte, erklärte in ihrem Tätigkeitsbericht aus dem Jahr 1934, wie die Herausgeber der Zeitungen versuchten, auf die ökonomische Krise zu reagieren. Im Bericht hieß es:

> Schon seit einigen Jahren durchlebt das Zeitungswesen eine schwere Krise, die gar nicht proportional zur allgemeinen wirtschaftlichen Krise ist. In einem gar schweren, oftmals katastrophalen Zustand befinden sich die Zeitungen auf Jiddisch. Die Gründe dafür sind verschiedene und hier ist nicht der Ort sie zu besprechen. Sehend, wie bei solch einer Lage ihre Profite mit einer ungehörigen Schnelligkeit sinken, haben sich die Zeitungsarbeiter am ihrer Meinung nach einzigen Rettungsanker festgehalten: die Genossenschaft. [...] Wie die sich verschlechternden Lohnbedingungen in den Zeitungen durch das Verwandeln der Zeitungsunternehmen in Genossenschaften aber aufgehalten werden können, ist noch eine offene Frage, [...]. Die Zeitungsunternehmen waren das Reservoir, welche die älteren, verunfallten Arbeiter mit fast lebenslänglich gut bezahlten Posten aufnahmen. Die Zeitungen gaben den Arbeitslosen zudem oftmals zufällig anfallende Arbeit. Die Genossenschaften aber sind jetzt fast geschlossen für neue Arbeiter und die zufällig anfallende Arbeit wird ständig weniger, weil die Vorstände der Genossenschaften nach Einsparungen auf allen Gebieten suchen.[400]

---

396 NLI, Arkhion Melekh Ravitsh, ARC. 4*1540 12 1995 Folkstsaytung, Brief von der Redaktion, gez. unleserlich, an Melekh Ravitsh, Warschau, 19. Oktober 1934.

397 Vgl. Nalewajko-Kulikov: „Di Haynt-mishpokhe'", S. 269.

398 Vgl. AAN, Sig. 297/VII-11, Komisariat Rządu mst Warszawy, Wydział społeczno polityczny, Sprawozdanie miesięczne, I/IV 1938, Raport nr. 10, Nakłady ważniejszych czasopism, S. 90.

399 Vgl. AAN, Sig. 297/VII-11, Komisariat Rządu mst Warszawy, Wydział społeczno polityczny, Sprawozdanie miesięczne, I/IV 1938, Raport nr. 10, Nakłady ważniejszych czasopism, S. 90.

400 Bund-Archives, RG 1400, MG 9 – 184, Druker fareyn in Poyln, Prof. fareyn fun drukeray-arbeter in Poyln, optaylung Varshe: Tetikeyt-barikht fun 1-tn detsember 1931 bizn 31-tn oktober 1934, Warschau, November 1934, S. 20 – 21.

Auf die Umwandlung der Zeitungen in Genossenschaften reagierten die organisierten Arbeiter mit zahlreichen und andauernden Streiks, bei denen sie versuchten, höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen für sich zu erkämpfen.[401] Teilweise gingen die Verwandlungen der Zeitungen in Kooperativen aber selbst auf einen oder mehrere vorausgegangene Streiks der Arbeiter zurück. Dies war beispielsweise beim *Haynt* (1932) und auch beim *Moment* (1930) der Fall.[402] Um die ökonomische Lage der Zeitungen etwas zu stabilisieren, entwickelten die Mitarbeiter unterschiedlicher Zeitungen ebenfalls Kampagnen und Aktionen, die um Abonnenten und Spenden warben. Die Redaktion der *Naye Folkstsaytung* rief 1933 beispielsweise einen jährlichen Pressetag aus, um die parteieigene Zeitung zu retten. Da sich die Zeitung fast ausschließlich über ihre Leser und Spenden finanzierte, hatte sie einen besonders schwierigen Stand und das nicht zuletzt, weil viele Leser der Zeitung sich diese oftmals selbst kaum leisten konnten. In einem internen Bericht über die ökonomische Lage der Zeitung aus dem Jahr 1935 hieß es, dass die Zeitung in der ersten Hälfte der 1930er Jahre zwar sehr viel mehr Leser dazugewinnen konnte, sich die gestiegene Zahl in finanzieller Hinsicht aber nicht bemerkbar machen würde. Grund dafür war, dass die Leser damit begonnen hatten, sich die Abonnements mit mehreren Personen zu teilen, ein System, dass sich schnell in vielen Städten herumsprach und bald zur gängigen Praxis der Leser der Zeitung gehörte.[403] Da die Finanzierungsmöglichkeiten aus den eigenen Quellen begrenzt waren, wandten sich die Zeitungsmacher oftmals auch an internationale jüdische Organisationen. Im Dezember 1937 unterstützte der *Joint*, dessen Hauptsitz in den Vereinigten Staaten war, beispielsweise die *Haynt*-Kooperative *Alt-Nay* (Alt-Neu) mit 30.000 Złoty. Auch den *Fareyn fun yidishe Literatn un Zhurnalistn in Varshe* unterstützte die jüdische Hilfsorganisation mit 5.000 Złoty und stellte ferner weitere Geldmittel für andere Zeitungen bereit.[404]

401 Vgl. Bund-Archives, RG 1400, MG 9 – 184, Druker fareyn in Poyln, Prof. fareyn fun drukerayarbeter in Poyln, optaylung Varshe: Tetikeyt-barikht fun 1-tn detsember 1931 bizn 31-tn oktober 1934, Warschau, November 1934, S. 20.

402 Vgl. Nalewajko-Kulikov: „‚Di Haynt-mishpokhe'", S. 296.

403 Dazu und über weitere Rettungsaktionen der *Naye Folkstsaytung* siehe ausführlich: Bund-Archives, RG 1400, MG 2 – 443d, Algemeyner yidisher arb.-bund „Bund" in Poyln, Barikht tsum IVtn tsuzamenfar, 14, 15 un 16-II-1935, 1929 – 1935, Warschau 1935, S. 12.

404 Vgl. YVA, M.72 Joint Distribution Collection – Copies of Microfilms, #792, Report on activities of JDC Office in Poland for Months of September-October 1937, Appendix: Economic aid and relief, nicht paginiert. Siehe ebenfalls die Zusammenstellung der Zeitungsprofile durch das polnische Innenministerium, in denen externe Finanzierungsquellen der Zeitungen angegeben werden. Vgl. AAN, MSZ, Sig. 10.014, Department konsularny, Wiadomośći o prasie żydowskiej w Polsce, notatki 1938, Język żydowski, undatiert.

Bis Ende der 1930er Jahre konnten die meisten Zeitungsunternehmen ihre prekäre Lage zwar nur minimal verbessern, dennoch gelang es einigen Unternehmen auch, in der allgemeinen wirtschaftlichen Krise Erfolge zu verbuchen. So hieß es über den *Haynt* im Bericht des Druckervereins aus dem Jahr 1937 beispielsweise, dass sich dort die ökonomische Lage stabilisiert habe und dadurch sogar erreicht werden konnte, dass die Löhne der Arbeiter erhöht und angeglichen wurden.[405] Auch über die ökonomische Situation der *Naye Folkstsaytung* gab es Positives zu berichten, „da sich aufgrund der Radikalisierung der jüdischen Massen" die Verbreitung der Zeitung sowie die Lage der dort beschäftigten Arbeiter „in den letzten Jahren stark verbessert" hätte.[406] Diese Angaben korrespondieren mit den Zahlen, welche die Presseabteilung des polnischen Innenministeriums herausgab. Nachdem die Herausgeber der *Naye Folkstsaytung* beispielsweise noch 1932 einen starken Einbruch der Auflage allein in Warschau hinnehmen mussten, konnte die Zahl im Jahr 1937 von 7.000 Exemplaren wieder zurück auf 15.000 gebracht und 1938 sogar auf 21.000 Exemplare pro Tag allein in Warschau gesteigert werden.[407]

Insgesamt unterlagen die Auflagen der einzelnen Zeitungen in den 1930er Jahren jedoch starken Schwankungen, sodass es schwer ist, allgemeingültige Aussagen für alle Zeitungen zu treffen. Die Verkaufszahlen waren oftmals abhängig von wirtschaftlichen, politischen und demografischen Entwicklungen – Faktoren, die jede Zeitung anders beeinflussten, hatten doch alle ein eigenes, individuelles Profil. Es ist zwar durchaus zutreffend, dass die fortschreitende Polonisierung sich in den Verkaufszahlen der Zeitungen niederschlug und Zeitungen wie die *Nasz Przegląd* davon profitierten, doch musste dies nicht zwangsläufig einen nachteiligen Effekt auf den Verkauf jiddischsprachiger Zeitungen haben. So zeigt sich bei genauer Betrachtung der Verkaufszahlen nämlich, dass sich paradoxerweise gerade für das Krisenjahr 1938 eine Auflagensteigerung bei den meisten jiddischen Tageszeitungen feststellen lässt. Die Steigerung der gemeinsamen Gesamtauflage ist dabei sogar noch beeindruckender. Lässt man *Dos Yudishe Togblat*, für das es für 1938 keine Zahlen gibt, außer Acht, lag diese bei über 30 %.

405 Vgl. Bund-Archives, RG 1400, MG 9 – 184, Druker fareyn in Poyln, Prof. fareyn fun drukerayarbeter in Poyln, optaylung Varshe: Tetikeyt-barikht fun 1-tn detsember 1931 bizn 31-tn oktober 1934, Varshe, november 1934, S. 22.

406 Bund-Archives, RG 1400, MG 9 – 184, Druker fareyn in Poyln, Prof. fareyn fun drukeray-arbeter in Poyln, optaylung Varshe: Tetikeyt-barikht fun 1-tn detsember 1931 bizn 31-tn oktober 1934, Varshe, november 1934, S. 23.

407 Alle Angaben nach Paczkowski: „Nakłady dzienników", S. 81, 93 – 95.

	1937	1938
Der Moment	22.000	19.000
Haynt	23.000	34.900
Naye Folkstsaytung	15.000	21.000
Unzer Ekzpres	13.000	25.000
Dos Yudishe Togblat	18.000	k. A.
Nasz Przegląd	22.450	25.000

Abbildung 3: Steigerung der Gesamtauflagen bei fast allen jüdischen Tageszeitungen in Warschau.

Zwar kann nicht abschließend geklärt werden, wieso die Zeitungsunternehmen ihre Auflagen gegen Ende der 1930er Jahre wieder steigern konnten, doch ist es möglich, zu mutmaßen, dass eventuell ein Zusammenhang zwischen der sich verschärfenden politischen Krise auf dem europäischen Kontinent und den gesteigerten Auflagen der Zeitungen bestand. So ist es vorstellbar, dass die jüdische Bevölkerung verstärkt nach Informationen suchte, um die ihnen bekannte Welt, die sich rasant veränderte, besser begreifen und gegebenenfalls adäquat reagieren zu können. Zusammenfassend lässt sich dennoch konstatieren, dass trotz der deutlichen Zunahme und kleiner Teilerfolge die Lage auf dem jüdischen Zeitungsmarkt angespannt blieb, was sich nicht zuletzt auch daran zeigt, dass bis 1937 nicht wenige Zeitungen, wie etwa die kommunistische Zeitung der *Fraynd* (Freund) oder die *Prese* (Presse), ihre Einstellung verkünden mussten.[408]

3.2 Die deutsch-polnische Nichtangriffserklärung und ihre Auswirkungen auf die jüdische Presse in Warschau

Am 22. März 1933 schickte der deutsche Gesandte Hans-Adolf von Moltke (1884 – 1943) aus Warschau einen Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, das kurz zuvor mehrere deutsche Auslandsvertretungen in verschiedenen Ländern aufgefordert hatte, Berichte über die Reaktionen der jeweiligen jüdischen Communities auf den Amtsantritt Hitlers einzureichen. In dem Bericht aus Warschau gab von

408 Vgl. Bund-Archives, RG 1400, MG 9 – 184, Druker fareyn in Poyln, Prof. fareyn fun drukerayarbeter in Poyln, optaylung Varshe: Tetikeyt-barikht fun 1-tn november 1934 bizn 30-tn april 1937, Warschau, Mai 1937, S. 24.

Moltke eine erste Einschätzung darüber ab, wie er die Lage in Polen sah. Er schrieb:

> Der Umschwung in Deutschland und die dadurch bedingte Einbuße der jüdischen Machtstellung, vor allem aber die hier zahlreich aus den verschiedensten europäischen Hauptstädten einlaufenden stark übertriebenen Nachrichten über die Verfolgung der Juden in Deutschland, haben das hiesige Judentum in große Aufregung versetzt. [...] Ferner machen die jüdischen Kaufleute lebhaft Propaganda für einen Boykott deutscher Waren und die jüdischen Zeitungen tun das Ihrige, um diese Campagne zu verschärfen. Hierbei zeigt die jüdische Presse noch die besondere Tendenz, auch den polnisch-deutschen Gegensatz für ihre Zwecke auszunutzen und das Polentum gegen Deutschland aufzuhetzen. [...] Welche Folgen die gegenwärtige Nervosität der etwa 3 Millionen Juden Polens, die bisher in ihrer überwiegenden Mehrheit ausgesprochen deutschfreundlich waren, haben wird [...], läßt sich noch nicht übersehen.[409]

Der Bericht von Moltkes, der selbst erst 1937 der NSDAP beitrat, aber, wie dieser Auszug nahelegt, bereits 1933 ein überzeugter Antisemit war, zeigte zweierlei: Einerseits erwartete das Auswärtige Amt offenbar, dass es weltweit zu negativen Reaktionen seitens jüdischer Communities auf den Machtantritt Hitlers am 31. Januar 1933 kommen würde. Andererseits zeigt von Moltkes Bericht, dass die neue Reichsregierung gleichermaßen ein Auge auf die Protest- und Boykottbewegung wie auch auf die polnisch-jüdische Presse geworfen hatte und in ihr einen möglichen Risikofaktor sah, den man möglichst kleinhalten wollte, da es dem Ansehen Deutschlands in der Welt weiteren Schaden hätte zufügen können.

Aus dieser Motivation heraus suchte das deutsche Auswärtige Amt wiederholt das Gespräch mit dem polnischen Innenministerium und versuchte ein mögliches Protestverbot zu erwirken sowie zusätzlich die Presseberichterstattung über Deutschland in Polen zu beeinflussen. Die Gespräche dafür waren aufgrund der politischen Annäherung zwischen Deutschland und Polen möglich geworden, die sich seit Frühjahr 1933 unter der Ägide des polnischen Außenministers Józef Beck vollzogen hatte. Erste Gespräche über eine mögliche Zusammenarbeit fanden bereits kurz nach der Ernennung Becks am 2. November 1932 statt, nachdem dieser umgehend einen außenpolitischen Kurswechsel eingeleitet hatte. Während sein Vorgänger eine enge Zusammenarbeit mit Frankreich und dem Völkerbund angestrebt hatte, suchte Beck die Annäherung an Deutschland. Die Gründe hierfür waren vielfältig. Das Bedrohungsszenario aber, erneut von Deutschland und Russland beziehungsweise dem Deutschen Reich und der Sowjetunion in die

409 PAAA, RZ 208/R 82352, DG in Warschau, gez. von Moltke, an das AA in Berlin, Betr. Die Judenschaft in Polen zum Regimewechsel in Deutschland, Warschau, 22. März 1933, nicht paginiert.

Zange genommen und aufgeteilt zu werden,[410] gab sicher den entscheidenden Ausschlag dafür, trotz anhaltender antipolnischer Propaganda diplomatische Gespräche mit Deutschland aufzunehmen.

Im Mai 1933 entschloss sich die polnische Regierung konkrete Schritte zu unternehmen, um ihrem Wunsch nach einer politischen Annäherung an Deutschland Ausdruck zu verleihen. Um die diplomatische Freundschaft dauerhaft zu sichern, verpflichteten sich beide Verhandlungspartner, einige politische Forderungen der jeweils anderen Partei umzusetzen. Zwar stellte die polnische Regierung durchaus Forderungen, wie beispielsweise die Unterbindung antipolnischer Propaganda im deutschen Theater und Kino, vor allem aber machte Polen selbst politische Zugeständnisse. Diese betrafen freilich vornehmlich die polnischen Juden, und zwar auch jene, die im Ausland, insbesondere im Deutschen Reich, lebten. Auf einer zweiteiligen Pressekonferenz im polnischen Außenministerium, die am 5. und 6. Mai 1933 stattfand, verkündete die Regierung, dass sie erstens beabsichtigte, von der Veröffentlichung eines sogenannten Weißbuchs, das antisemitische Vorfälle in Deutschland dokumentierte, abzusehen. Zweitens gab sie bekannt, dass man ebenfalls von der Verurteilung antisemitischer Übergriffe auf Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft absehen sowie ihre juristische Verteidigung zurückhaltender behandeln wolle, und drittens, dass man beabsichtigte, die sich schnell ausbreitende antideutsche Protestbewegung sowie den Boykott deutscher Waren in Polen zu stoppen und zu kriminalisieren.[411] Noch im selben Monat gab die polnische Regierung eine Anweisung heraus, die sich an die zahlreichen Protest- und Boykottkomitees, die sich im ganzen Land gegründet hatten, richtete und die Komitees aufforderte, ihre Protestaktionen einzustellen.[412] Im Gegenzug ließ Joseph Goebbels als Propagandaminister die antipolni-

410 Den polnischen Verhandlungen mit Deutschland war die Ratifizierung eines Nichtangriffspakts mit der Sowjetunion im Jahr 1932 vorausgegangen. Durch ein ähnliches Abkommen mit Deutschland erhoffte Polen sich eine gewisse geopolitische Sicherheit zu schaffen. Außerdem gab es zu dieser Zeit Bemühungen, einen sogenannten Viererpakt zwischen Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien zu schließen, der von Polen als Bedrohung betrachtet wurde. Das Abkommen wurde nie unterzeichnet.

411 Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 121; Wojciechowski, Marian: Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933 – 1938 (= Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. 12), Leiden 1971, S. 30 – 31.

412 Von Moltke erwähnt in einem Bericht an das Auswärtige Amt, dass der jüdische Journalist Bernard Singer im Rahmen eines Vortrags, bei dem er observiert wurde, erstmals öffentlich erwähnt hätte, dass die Regierung Anweisungen herausgegeben hätte, den Protest einzustellen. Vgl. PAAA, RZ 701/R 121309, DG Warschau, gez. von Moltke, an das AA, Betr. Vortrag des Journalisten Bernard Singer im Warschauer Rathaus über die Lage in Deutschland und den jüdischen Boykott deutscher Waren, inkl. Anlage S. 1 – 6, Warschau, 17. Mai 1933, nicht paginiert.

sche Hetze, die einen prominenten Platz in nationalsozialistischen Zeitungen einnahm, etwas mäßigen.[413]

Die Vorgespräche mündeten ein Jahr später, im Januar 1934, in der Unterzeichnung der sogenannten deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung.[414] Neben der Übereinkunft, politische Konflikte friedlich und ohne militärische Eingriffe zu lösen, wurden ferner Vereinbarungen getroffen, welche die wechselseitige Presseberichterstattung in beiden Staaten regulieren sollten. Ziel dieses deutsch-polnischen Presseabkommens war die Etablierung positiv konnotierter Polen- beziehungsweise Deutschlandbilder in den jeweiligen Nachbargesellschaften, wobei schriftlich fixierte Regeln die Grenzen des Sagbaren definieren sollten.[415] Im Falle des Vertragsbruchs hatte das betroffene Land die Möglichkeit, bei den zuständigen Behörden im Nachbarland zu intervenieren und um die Beschlagnahmung der Presseerzeugnisse zu bitten. Ansonsten waren die Regierungen dazu angehalten, die neuen Presseregeln selbstständig anzuwenden.

Spätestens seit der Unterzeichnung des Abkommens im Frühjahr 1934 machte die deutsche NS-Führung regen Gebrauch von dieser Vereinbarung, und der Bruch, den die Ratifizierung mit sich brachte, war augenscheinlich. Während der antideutsche Protest anfänglich von verschiedenen und zahlreichen jüdischen wie nichtjüdischen Organisationen, Parteien und Zeitungen in Polen getragen worden war und auch von der polnischen Regierung gestützt wurde, verstummte der nichtjüdische Protest im Laufe des Jahres 1933 fast vollständig.[416] Durch die politische Entspannung, die sich aufseiten der polnischen Regierung, aber auch innerhalb der Mehrheitsbevölkerung abzeichnete, geriet in der Folge der anhaltende jüdische Protest immer stärker ins Kreuzfeuer der Kritik. Vor allem die nationaldemokratische Presse, die ein höchst ambivalentes Verhältnis zum

413 Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 212.

414 Obwohl sich in der Sekundärliteratur oftmals der Begriff Deutsch-Polnischer Nichtangriffspakt findet, handelte es sich in Wahrheit um eine Erklärung. Ausführlicher zur Vorgeschichte der Nichtangriffserklärung, den politischen Motivationen und dem Ablauf der Verhandlungen siehe Schramm, Gottfried: „Der Kurswechsel der deutschen Polenpolitik nach Hitlers Machtantritt", in: Förster, Roland G. (Hrsg.): *„Unternehmen Barbarossa". Zum historischen Ort der deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1933 bis zum Herbst 1941*, München 1993, S. 23 – 34.

415 Zu den inhaltlichen Regelungen des Presseabkommens siehe Wojciechowski: Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933 – 1938, S. 112, Fn. 1; Pietrzak, Michał: Reglamentacja wolności prasy w Polsce (1918 – 1939), Warszawa 1963, S. 448 f.

416 Zur nichtjüdischen polnischen Protestbewegung in Polen, der Haltung der *Sanacja*-Regierung und den Reaktionen polnischer Publizisten auf die Nichtangriffserklärung siehe insbesondere Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 115 – 122; Golczewski, Frank: Das Deutschlandbild der Polen 1918 – 1939: eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik, Düsseldorf 1974, S. 258 – 259.

Nationalsozialismus hatte, wandte sich früh von der Protest- und Boykottbewegung ab und begann in zunehmendem Maße ihre Missgunst gegenüber der jüdischen Protestbewegung auszudrücken, weil die Ablehnung gegen Juden offenbar stärker war als jene gegen die Deutschen.[417]

Die *Sanacja*-Regierung[418] ihrerseits hatte anfänglich Probleme, die Pressezensur und die von Deutschland gewünschten Repressionsmaßnahmen gegen die Presseberichterstattung und die Protestbewegung umzusetzen, nicht zuletzt weil ihr die Mittel für eine umfassende Überwachung zivilgesellschaftlicher und politischer Akteure im ganzen Land fehlten. Hinzu kam, dass viele lokale Behörden und Gerichte zunächst nur mit Widerwillen, der vermutlich von tradierten antideutschen Gefühlen herrührte, an der Kriminalisierung des Protests und der Presse mitwirkten.[419] Aus diesem Grund erbat sich das polnische Innenministerium in einem Gespräch mit dem deutschen Gesandten Hans Adolf von Moltke im Frühjahr 1934 auch etwas Aufschub in der Umsetzung der vereinbarten Richtlinien und bei der Einleitung der politischen Wende.[420]

Dem Auswärtigen Amt selbst schien es primär um die Regulierung der jüdischen Presse und des jüdischen Protests in Polen zu gehen. Bei einer diplomatischen Unterredung zwischen einem Vertreter der Deutschen Botschaft in Warschau[421] und einem Mitarbeiter des polnischen Innenministeriums über die Einhaltung des deutsch-polnischen Presseabkommens bekam letzterer den Eindruck, dass die deutsche Regierung ihre Aufmerksamkeit besonders auf „die

417 Die Haltung der *Endecja*-nahen Publizisten wird in aller Ausführlichkeit bei Albert Kotowski diskutiert. Kotowski: Hitlers Bewegung im Urteil der polnischen Nationaldemokratie. Siehe außerdem: Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 199 – 200. Dass die polnische Regierung den Protest in den ersten Monaten des Jahres 1933 ebenfalls unterstützt hatte, missfiel dem *Endecja*-Lager gleichfalls, sodass ihre Polemiken gegen die Politik der *Sanacja* mit antisemitischer Propaganda zusammenfielen. Vonseiten der Rechten wurde der jüdische Protest bis kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges immer wieder verunglimpft, dazu siehe exemplarisch: Mf: Bezsilna wścieklość żydów w kinie Oredonik, in *Ilustrowany Dziennik Narodowy i Katolicki*, 2. November 1938, S. 2. Es gab aber auch weiterhin politischen und kulturellen Protest von Nichtjuden, dazu vgl. z. B. Y. Y.: Groyse boykot-bevegung gegen daytshe sukhores in Galitsie, in *Der Moment*, 23. April 1933, S. 3 sowie Pryt, Karina: Importierte Unterhaltung. Filme der deutschen Ufa in Warschau 1919 – 1939, in *GG* 46 (2020), S. 122 – 154, hier insb. S. 148 – 151.

418 Sanacja (Gesundung) war die selbstgewählte Eigenbezeichnung der Politik und des Regierungslagers unter Józef Piłsudski und Edward Rydz-Śmigły zwischen 1926 und 1939.

419 Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 192.

420 Vgl. Wojciechowski: Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933 – 1938, S. 111 – 112, Fn. 1.

421 Die deutsche Botschaft in Warschau war zuvor eine Gesandtschaft und wurde erst 1934 in eine Botschaft umgewandelt, weshalb in dieser Arbeit mit beiden Begriffen operiert wird.

Entfernung von Artikeln und Notizen aus der jüdischen Presse, im Jargon[422] und in der polnischen Sprache, die einen Boykott deutscher Waren, Bücher und Filme fordern" gerichtet hatte.[423] Im Gespräch versuchte Dr. Schliep von der Deutschen Botschaft anhand von Zeitungsartikeln aus der *Nasz Przegląd* zu belegen, dass Polen seinen Verpflichtungen nicht nachkommen würde. Ein Herr Włodarkiewicz vom polnischen Innenministerium hingegen äußerte sich zurückhaltend und erklärte, dass die Presseabteilung des Innenministeriums nur eingreifen könne, wenn die Artikel den Vereinbarungen des deutsch-polnischen Presseabkommens auch wirklich zuwiderlaufen würden. Seiner Meinung nach sei es zum Teil sehr schwer, einen Anlass für ein Eingreifen zu finden, da die meisten Artikel „in einem ruhigen Ton gehalten" seien und „ohne beleidigende Worte an Kanzler Hitler und sein Regime" auskommen würden.[424] Zugleich wies er darauf hin, dass die Behörden durchaus eingreifen würden, wenn die Bestimmungen missachtet werden. Als Beispiel führte er die zweisprachige jüdische Boykottzeitung *Nasza Obrona/ Unzer Obvehr* (Unsere Verteidigung) an.[425]

Im Laufe des Jahres 1933 gingen die lokalen polnischen Behörden noch relativ nachlässig und unkoordiniert gegen die Protestbewegung und die jüdische Presse vor. Aus diesem Grund versuchte das deutsche Außenministerium in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft in Warschau mit eigenen Mitteln den Protest aktiv zu beeinflussen. Ihr Ziel war es, einen Keil in die antideutsche Front zu treiben und die jüdische Boykottbewegung zu schwächen. Neben allgemeinen Überwachungsmaßnahmen von exponierten Vertretern der Bewegung[426] sowie

422 „Jargon" war ein abwertendes Wort für Jiddisch. Mit der Verwendung des Begriffes wurde dem Jiddischen die Eigenständigkeit als Sprache aberkannt.

423 AAN, AMSZ, Sig. 7139, Notiz über ein Gespräch mit Dr. Schliep von der DB in Warschau, aufgezeichnet von St. Włodarkiewicz, undatiert [vermutlich Frühjahr 1935], Bl. 21–22.

424 AAN, AMSZ, Sig. 7139, Notiz über ein Gespräch mit Dr. Schliep von der DB in Warschau, aufgezeichnet von St. Włodarkiewicz, undatiert [vermutlich Frühjahr 1935], Bl. 21–22.

425 Vgl. AAN, AMSZ, Sig. 7139, Notiz über ein Gespräch mit Dr. Schliep von der DB in Warschau, aufgezeichnet von St. Włodarkiewicz, undatiert [vermutlich Frühjahr 1935], Bl. 21–22. Ausführlich zur Boykottzeitung siehe Kap. 6.2.4. Weitere Angriffe auf die jüdische Presse werden darüber hinaus ausführlich in Kap. 6.2.1, 6.2.2 und 6.2.3 diskutiert.

426 Im Visier standen jüdische Delegierte, die für Polen an internationalen Boykottkonferenzen oder allgemeinen jüdischen Kongressen teilnahmen. Das Auswärtige Amt versuchte z. B. Wacław Wiślicki als Vizepräsidenten des Zentralen Boykottkomitees in Warschau auf seiner Rückreise vom Jüdischen Weltkongress in Amsterdam an der deutsch-polnischen Grenze festnehmen zu lassen. Am 16. Juli 1933 wurden er und sein Begleiter in Neubentschen von der Gestapo abgefangen und durchsucht. Da kein belastendes Material gefunden wurde, wurde von einer Festnahme abgesehen. Aus den Dokumenten geht hervor, dass Wiślicki im Wissen der polnischen Regierung nach Amsterdam gereist war. Die Gestapo vermutete sogar, dass er in Berlin beim polnischen Generalkonsul Gawronsky wohnen würde, da er mit ihm befreundet sei. Vgl. PAAA, RZ

von öffentlichen Protestveranstaltungen und Vorträgen, die unter anderem auch im Journalistenverein stattfanden,[427] schickte das Auswärtige Amt den orthodoxen Rabbiner Esriel Hildesheimer nach Warschau, in der Hoffnung, dass er die dortigen Juden zur Aufgabe des Boykotts bewegen könne.[428] Als der Erfolg der Maßnahme ausblieb, ließ die Deutsche Botschaft einen Mitarbeiter der Botschaft aus Paris nach Warschau kommen, der sich in Frankreich erfolgreich gegen die dortige Boykottbewegung engagiert hatte. Als Experten schickte man ihn vor, die Träger der jüdischen Protestbewegung in Warschau auszuhorchen und Vorschläge für deren Bekämpfung zu unterbreiten. Im Bericht des deutschen Botschafters an das Auswärtige Amt hieß es hierzu:

> Der Gewährsmann, der unserer Botschaft in Paris im Kampf gegen die Boykottbewegung bereits wertvolle Dienste geleistet haben will, hat nun vorgeschlagen, in der polnischen Judenschaft durch die Versendung von Flugblättern in jüdischer Sprache nach Art des in Anlage beigefügten, für die Organisierung eines ‚Verbandes von jüdischen Vertretern deutscher Häuser' in Polen zu werben, und mit Hilfe dieses Verbandes die Boykottbewegung zu brechen. Er behauptet, daß hier viel Unzufriedenheit über das Boykottkomitee herrsche, von dem sich weite jüdische Kreise terrorisiert fühlten. Der Gewährsmann glaubt, daß ein Beitrag

214/R 98442, Referat Deutschland, Mitteilung der Gestapo an das AA Berlin, Abt. Deutschland, Legationsrat Schomburg, gez. Preussner, wg. Der Durchsuchung von Wiślicki in Neubentschen, Berlin, 16. August 1933, nicht paginiert.

427 Zahlreiche Berichte aus der Deutschen Gesandtschaft bzw. Botschaft Warschau zeugen davon, dass Kundgebungen und Boykottkonferenzen überwacht wurden. In Warschau selbst waren den jüdischen Journalisten viele der deutschen und auch polnischen Spione bekannt. In einem Bericht über ein Protesttreffen im Warschauer *Kamiński*-Theater vom 23. April 1933 schrieb der Korrespondent der *Naye Folkstsaytung*, dass auch ein Spion des deutschen Konsulats anwesend war. Auch Melekh Ravitsh berichtete, dass deutsche und polnische Spione öfters die Veranstaltungen des Journalistenvereins in Warschau aufsuchten. Vgl. N. N.: Fun tsuzamenfar fun „poylishn yidntum", in *Naye Folkstsaytung*, 25. April 1933, S. 4; Ravitsh, Melech: „‚Tlomackie 13'. Home of Jewish writers and journalists", in: David, Flinker, Shalom Rosenfeld und Mordechai Tsanin (Hrsg.): *The Jewish Press that was. Accounts, Evaluations and Memories of Jewish Papers in pre-Holocaust Europe*, Jerusalem 1980, S. 205–218, hier S. 215.

428 Vgl. PAAA, RZ 214/R 98442, Schreiben des DGK in Posen an die DG in Warschau, gez. Lütgens, Betr. Jüdische antideutsche Propaganda in Polen, Posen, 24. Oktober 1933, Abschrift, nicht paginiert. Auch Yfaat Weiss berichtet von diesem Vorfall. Sie deutet diesen Versuch als völlige Überforderung der deutschen Regierung, mit den polnischen Juden umzugehen, da diese sich im Gegensatz zur jüdischen Bevölkerung in Deutschland gänzlich anders verhalten hätten. Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 175. Die jüdische Presse wiederum reagierte negativ auf diesen Vorfall, vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 330.

von höchstens 5.000 Zloty genügen würde, um eine erfolgreiche Aktion einleiten zu können.[429]

Trotz diverser Versuche, den jüdischen Protest in Polen durch eigenes Handeln einzudämmen, wollte sich kein Erfolg einstellen. Dies änderte sich im Frühjahr 1934, als die deutsch-polnischen Verhandlungen abgeschlossen waren. Ab diesem Zeitpunkt lässt sich beobachten, dass die polnische Regierung konsequenter auf die Aufforderungen seitens des deutschen Vertragspartners, den Boykott einzudämmen, reagierte. Doch die *Sanacja*-Regierung handelte nicht nur auf Geheiß der deutschen Regierung, sondern ging aus freien Stücken und eigener Motivation über die getroffenen Vereinbarungen hinaus.

Spätestens ab Mitte 1935 wurde die jüdische Protestbewegung immer stärker kriminalisiert. Einerseits verstärkte die politische Rechte ihre Hetzkampagne gegen die jüdische Protestbewegung,[430] andererseits gingen vermehrt Polizeibeamte gegen einzelne Protestaktionen vor, verhafteten Aktivisten und beschlagnahmten Presseartikel und Druckerzeugnisse.[431] Letztlich scheint das von Deutschland gewünschte Vorgehen gegen den jüdischen Protest für die polnische Regierung nicht von Nachteil gewesen zu sein. Somit ist der Argumentation der Historikerin Karina Pryt zuzustimmen, dass die Kriminalisierung der jüdischen Protestbewegung letztlich auch eine einfache Möglichkeit für die polnische Regierung war, die jüdische Bevölkerung insgesamt weiter aus der polnischen Gesellschaft auszugrenzen, je stärker die antisemitische Atmosphäre in Polen selbst wurde.[432]

3.2.1 Zensur in Polen

In den 1930er Jahren stand die jüdische Bevölkerung unter besonderer Beobachtung durch die polnischen Behörden, was als ein Resultat der allgemeinen Zunahme antisemitischer Tendenzen im staatlichen Apparat selbst zu betrachten ist.[433] Und so werteten unabhängig vom deutsch-polnischen Presseabkommen die polnischen Behörden die jüdische Presse insbesondere in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre täglich aus, konfiszierten Zeitungen oder zensierten einzelne Artikel

429 PAAA, RZ 208/R 82352, DG in Warschau an das AA Berlin, gez. Schliep, Betr. Jüdischer Weltkongress in Warschau, Vorschläge zur Bekämpfung der jüdischen Boykottbewegung in Polen, Warschau, 19. April 1934, S. 1–3, Bl. 201.

430 Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 393.

431 Vgl. dazu Kap. 3.2.1, 6 und 7.2.

432 Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 192.

433 Vgl. Pietrzak: Reglamentacja wolności, S. 451–453; Melzer: No Way Out, S. 119.

und überwachten politische, kulturelle sowie literarische Veranstaltungen. Die jüdische Tagespresse, weil sie politisches Sprachrohr und meinungsbildendes Medium zugleich war, bot sich als geeignete Quelle für Informationen an, da sie durch ihre Funktion ein Spiegel der jüdischen Bevölkerung war. Die politische Presseabteilung des polnischen Innenministeriums fertigte aus diesem Grund in den 1930er Jahren zum Teil auch täglich auf Basis der Zeitungen Berichte über die Stimmung in der jüdischen Bevölkerung an. Hinzu kamen Informationen, die man durch die Überwachung einzelner politischer, kultureller sowie literarischer Veranstaltungen gesammelt hatte. Im Juli 1936 überwachten Mitarbeiter des Warschauer Polizeikommissariats beispielsweise eine Diskussion über jüdische Volksschulen, die vom Journalisten Leo Finkelstein* (1885–1950) moderiert wurde und in den Räumen des Jüdischen Journalisten- und Schriftstellervereins in der *ulica Tłomackie* 13 stattfand.[434] Als Diskutanten beteiligten sich neben Yekhezkl-Moyshe Nayman und Chaim Finkelstein vom *Haynt* auch Shlomo Mendelsohn als Vertreter der *Naye Folkstsaytung* und der *Tsentrale Yidishe Shul-Organizatsye* (TSYSHO), einem Netzwerk jiddischer säkularer Schulen, auch Shoyel-Yitskhok Stupnitski vom *Moment* sowie weitere Journalisten und Schriftsteller vor circa 250 Zuhörern. Auch eine abendliche Diskussion über Antisemitismus, Pogrome und die ausbleibende Reaktion der polnischen Regierung, die im Januar 1937 in den Parteiräumen der *Folkisten*,[435] also jenen Anhängern, die eng mit dem *Moment* verbunden waren, in der *ulica Nowolipki* 7 stattfand und zu der ca. 150 Personen kamen, wurde observiert.[436] Ebenfalls wurde eine Sitzung des Zentralkomitees des *Bund* am 7. Juli 1937 in den Redaktionsräumen der *Naye Folkstsaytung* überwacht.[437]

Die detaillierte Presseauswertung führte dazu, dass regelmäßig Zeitungen konfisziert und einzelne Zeitungsartikel zensiert wurden. Die juristische Grundlage für die Beschlagnahmung der Zeitungen bildeten die Artikel 111, 108 und 170 des geltenden Pressegesetzes. Während die Artikel 111 und 108 auf die Vereinbarungen des deutsch-polnischen Presseabkommens vom März 1934 zurückgingen, stammte der Artikel 170 aus dem Jahr 1936. Dieser Artikel machte es mög-

434 AAN, Komisariat Rządu mst Warszawy, Sig. 297/VII-7, Wydział Społeczno Polityczny, Monatsbericht für den Zeitraum 1. Januar bis 1. Februar 1937 (geheim), gez. Jan Łepkowski, Warschau, undatiert, Bl. 31.

435 Anhänger der Yudishe Folkspartey.

436 Vgl. AAN, Komisariat Rządu mst Warszawy, Sig. 297/VII-7, Wydział Społeczno Polityczny, Monatsbericht für den Zeitraum 1. Januar bis 1. Februar 1937 (geheim), gez. Jan Łepkowski, Warschau, undatiert, Bl. 32.

437 Vgl. AAN, Komisariat Rządu mst Warszawy, Sig. 297/VII-7, Wydział Społeczno Polityczny, Monatsbericht für den Zeitraum 1. Juni bis 1. Juli 1937, gez. Jan Łepkowski, undatiert, Bl. 16.

lich, Zeitungsartikel zu unterbinden, die nach Ansicht der Zensoren entweder Falschnachrichten verbreiteten oder dem Ansehen der polnischen Nation beziehungsweise der Regierung schadeten.[438] Darüber hinaus drohten den verantwortlichen Journalisten hohe Gefängnisstrafen, sollten die verantwortlichen Behörden der Ansicht sein, dass gegen das Gesetz verstoßen wurde. Die weitere Verschärfung des Pressegesetzes ging nicht zuletzt auf die sich häufende öffentliche Kritik aus dem Lager der oppositionellen Presse an der Außenpolitik Józef Becks zurück.[439] Besonders der Artikel 170, der in seiner Formulierung recht breit auslegbar war, kam häufig zur Anwendung.

Im Falle der jüdischen Tageszeitungen hatte die polnische Regierung vor allem ein Interesse daran, Nachrichten zu unterdrücken, die über antisemitische Gewaltverbrechen informierten oder Kritik an der polnischen Regierung übten, wie die folgenden Beispiele zeigen. Als es im März 1938 zu einer Reihe antisemitischer Gewaltexzesse in Warschau gekommen war, beschlagnahmte das Warschauer Polizeikommissariat einzelne Ausgaben der *Naye Folkstsaytung* und der *Nasz Przegląd*.[440] Über die *Nasz Przegląd* hieß es, dass ein Artikel „über antijüdische Vorfälle in Warschau“ und dessen Verbreitung „zu Unruhen in der Öffentlichkeit führen könnte“.[441] Die Ausgabe der *Naye Folkstsaytung* wurde wegen des Artikels „Neue antijüdische Erscheinungen in Warschau“ beschlagnahmt.[442] Hier reichte allein die Auflistung der antisemitischen Vorfälle, die am 13. März 1938 in Warschau vorgekommen waren, aus, um die Zeitung nach Artikel 170 zu konfiszieren. Anfang April wurde außerdem eine Ausgabe vom *Haynt* wegen eines Artikels von Moshe Kleinbaum konfisziert, weil dieser nach Ansicht

438 Zu den einzelnen Artikeln siehe Pietrzak: Reglamentacja wolności, S. 403, 449. Das Pressegesetz wurde im November 1938 abermals verschärft. Den polnischen Staatsorganen wurde es damit u. a. noch leichter gemacht, Beschlagnahmungen durchzuführen. So durften Zeitungen fortan ohne richterlichen Beschluss bereits in der Druckerei der Zeitung beschlagnahmt werden. Außerdem wurden die Haftstrafen für Redakteure auf bis zu drei Jahre Gefängnis hochgesetzt. Über die Gesetzesänderung berichtete die jüdische Presse ausführlich: Vgl. N. N.: Groyse oyfruder in der zhurnalistisher velt, in *Naye Folkstsaytung*, 18. November 1938, S. 3; N. N.: Der nayer presedekret, in *Der Moment*, 24. November 1938, S. 4.

439 Vgl. PAAA, RZ 701/R 122816, DB Warschau, gez. von Moltke, an das AA in Berlin, Betr.: Warnung des poln. Ministerpräsidenten an die Presse, Warschau, 21. August 1936, S. 1–4, nicht paginiert.

440 Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, 1938, Referat Żydowski, Warschau, 9. März 1938, Bl. 57; 15. März 1938, Bl. 107; 16. März 1938, Bl. 118; 25. März 1938, Bl. 187–188.

441 Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, 1938, Referat Żydowski, Konfiskat der Nasz Przegląd, Nr. 67, Warschau, 9. März 1938, Bl. 57.

442 Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, 1938, Referat Żydowski, Konfiskat der Naye Folkstsaytung, Nr. 76D, Warschau, 15. März 1938, Bl. 107.

der Zensoren das polnische Gericht ungerechtfertigt kritisiert hatte.[443] Ebenfalls konfisziert wurden Ausgaben von *Unzer Ekspres* und dem Newsletter der JTA, weil sie auf antisemitische Vorfälle aufmerksam machten.[444] Auch die Artikel 111 und 108 kamen regelmäßig zum Einsatz, wie noch anhand von zahlreichen Beispielen im Verlauf dieser Arbeit gezeigt werden wird.

Im Bereich der Außenpolitik zeigt ein Blick in die Stimmungsberichte, dass sich die Behörden besonders für Themen interessierten, die für die jüdische Bevölkerung in Polen von besonderer Bedeutung waren. Dazu gehörten neben allgemeinen internationalen Entwicklungen besonders die Themen Emigration, Entwicklungen in Palästina, polnische Außenpolitik, jüdische internationale Politik sowie antisemitische Vorkommnisse weltweit. Deutschland und die Situation der jüdischen Bevölkerung nahmen in der täglichen Presseschau ebenfalls viel Raum ein. Dabei versuchten die Beamten für das Innenministerium Einschätzungen darüber vorzunehmen, wie sich die jüdische Bevölkerung gegenüber den politischen Entwicklungen in Deutschland und zu der Verfolgung von Juden verhielt.

Auf Grundlage der gesichteten Quellen lässt sich keine eindeutige Aussage darüber treffen, ob die staatlichen Zensurbehörden in den 1930er Jahren gegenüber der jüdischen Presse eine durchgehende und konsequente Strategie verfolgten, die sich von derjenigen gegenüber anderen Zeitungen unterschied. So weisen sowohl Michał Pietrzak als auch Karina Pryt darauf hin, dass es im direkten Vergleich so scheint, als ob die sozialistische Presse und ebenfalls die Presse der Nationaldemokraten zumindest noch in der ersten Hälfte der 1930er Jahre stärker vom Zugriff der Zensur betroffen waren als die jüdische Tagespresse, wobei sich unter den linken Presseorganen selbstredend auch jüdische Zeitungen befanden.[445] Dennoch gibt auch eine erhaltene Liste über konfiszierte Ausgaben der *Naye Folkstsaytung* zwischen 1932 und 1939 für den gesamten Zeitraum nur 124 beschlagnahmte Titel an, was im Schnitt alle 1,5 Monate eine Zeitung be-

443 Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, 1938, Referat Żydowski, Konfiskat des Haynt, Nr. 79 A, Warschau, 5. April 1938, Bl. 285.

444 Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, 1938, Referat Żydowski, Konfiskat des Unzer Ekspres und des JTA Newsletters, Nr. 79a, Warschau, 6. April 1938, Bl. 285.

445 Pryt weist darauf hin, dass nach 1935 die *Sanacja* den Rückhalt der Nationaldemokraten suchte, weshalb sie die Pressezensur ihnen gegenüber lockerte. Zu diesem Schluss kommt auch Szymon Rudnicki, wenn er schreibt, dass die Presse der ONR quasi halblegal operierte und weniger zensiert wurde als das Zentralorgan der PPS, der *Robotnik*. Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 192; Rudnicki, Szymon: Obóz Narodowo-Radykalny. Geneza i działalność, Warschau 1986, S. 267. Ich danke Piotr Franz für diesen Hinweis.

deutete. Zwar zeigt die Liste auch auf, dass die Zeitung in manchen Monaten mehrmals konfisziert wurde, doch erscheint die Zahl mit 124 Titeln auf sechs Jahre gerechnet relativ klein.[446]

Zu den konfiszierten Ausgaben kamen allerdings noch einzelne Zeitungsartikel, die zensiert wurden. Dass der Zensor tätig geworden war, erkannten die Leser an weißen Stellen in den Zeitungen, die anzeigten, dass dort eigentlich ein Artikel hätte stehen sollen. Diese weißen Flecken nahmen im Verlauf der 1930er Jahre und mit zunehmender Einschränkung der Pressefreiheit sichtlich zu. Dass aber die jüdische Presse in den 1930er Jahren systematisch auf Nachrichten und Stimmungen hin ausgewertet wurde, wie auch die Aktivitäten jüdischer Organisationen und Parteien engmaschig überwacht wurden, weist darauf hin, dass die polnische Regierung zumindest in einem gewissen Maß eine Überwachung und Kontrolle der jüdischen Bevölkerung für notwendig und gerechtfertigt hielt. Außerdem ist davon auszugehen, dass die staatlichen Machtorgane den jüdischen Zeitungsredaktionen durch die Zensur, andauernde Kontrollen und Inspektionen sowie Einschüchterungsversuche und Inhaftierungen nachhaltig schaden wollten und dass ihnen dies auch gelang. Dieses Bild ergibt sich zumindest dann, wenn man den behördlichen Dokumenten jüdische Quellen und Erinnerungsberichte zur Seite stellt.

Im Jahr 1936 erstattete der *Bund* in der Mitgliederzeitung der *Sozialistischen Arbeiter Internationale* (SAI), der *Internationalen Information*, Bericht über die Erfolge und Niederlagen der Parteiarbeit in Polen. Ein längerer Abschnitt wurde darin auch der Parteipresse gewidmet sowie der Frage, wie die polnische Regierung gegen bundistische Presseerzeugnisse sowie auch gegen einzelne Parteiaktivisten vorging:

> Trotz der scheinbaren Milderung des Regimes im Lande hören die Repressalien, Verfolgungen und kleinlichen Schikanen der Behörden gegen unsere Organisationen, Presse und einzelne Genossen nicht auf. Unser zentrales Parteiorgan ‚Naje Folkscajtung' [sic] und die Halbmonatsschrift unserer Jugendorganisation werden sehr oft konfisziert. Die letztere ist erst unlängst für die Wiedergabe der Beschlüsse des letzten Kongresses der S.J.I. in Kopenhagen mehrfach beschlagnahmt worden. Das Verbot öffentlicher Kundgebungen und Vorträge, oft sogar populärwissenschaftlicher und literarischer, ist unser tägliches Brot. Das Mitglied der Exekutive der S.A.I., Gen. H.[enryk, AK] Erlich, wurde die Teilnahme an der letzten Exekutivsitzung durch Verweigerung des Passes unmöglich gemacht. Trotzdem entwickelt sich die Parteiarbeit in erfreulicher Weise. Die Auflage der ‚Najen Folkscajtung' [sic!]

446 Vgl. AAN, Bund, 30/II-5, Reshime fun konfiskirte numern „Folkstsaytung" in arkhiv fun ts. k. fun P.P.R., undatiert, Bl. 37–39.

> stieg im Laufe der letzten vier Monate um 25 %! Während der Pressetage Ende Oktober ist sie in 70.000 Exemplaren verkauft worden.[447]

Das ausgewählte Zitat gibt Einblick in die Praktiken, welche die polnische Regierung anwandte, um dem *Bund* zu schaden. Eine besonders gute Angriffsfläche bot der Regierung dabei die bundistische Presse, allen voran die *Naye Folkstsaytung*, die als jüdische und sozialistische Tageszeitung besonders im Fokus der Behörden stand. Es wurden aber nicht nur, wie bereits erwähnt, Zeitungen beschlagnahmt und Artikel zensiert, auch einzelne Redakteure der *Naye Folkstsaytung* wurden zeitweise verhaftet.[448] Dieser Gefahr sahen sich allerdings nicht nur die bundistischen Redakteure ausgesetzt, auch insgesamt standen die Redakteure jüdischer Zeitungen neben anderen politischen Aktivisten im Zentrum staatlicher Repression. So berichtete zum Beispiel der reisende JTA-Korrespondent Boris Smolar, dass seine Ankunft in Warschau einmal eine Gruppe jüdischer Journalisten davor bewahrt habe, inhaftiert zu werden. Die polnische Regierung sei jedes Mal sehr unruhig gewesen, wenn Smolar nach Polen kam, um über die Situation der jüdischen Bevölkerung zu berichten. Aus diesem Grund bemühten sich die Regierungskreise, Smolar stets freundlich zu empfangen, damit dieser sich in seinen Berichten möglichst positiv über Polen äußerte. Eine Verhaftung der wichtigsten jüdischen Journalisten direkt vor seinen Augen wäre überaus schädlich für das Bild Polens im Ausland gewesen.[449]

Statt einzelne Journalisten gleich direkt zu verhaften, nutzten die polnischen Behörden oftmals auch das Mittel der Einschüchterung. Das konnte konkret bedeuten, dass die Zeitungsredaktionen von dem für sie zuständigen Zensor vor dem Druck der Zeitung darüber in Kenntnis gesetzt wurden, dass sie bestimmte Themen besser nicht aufgreifen beziehungsweise nur in einer bestimmten Art und Weise über sie schreiben sollten.[450] Diese Praxis kam einer Art Vorzensur gleich, die dazu führte, dass sich die jüdischen Redakteure zur Selbstzensur gezwungen

---

447 Bundesarchiv, Berlin (BArch), R 58/357, Ref. H 1 A 2, gez. hö, Auszugsweise Abschrift aus der „Internationalen Information" XII, Nr. 42 vom 18. Dezember 1935. Aus der Arbeit des „Bund", vom jüdisch-sozialistischen „Bund" in Polen wird der „I.I." geschrieben, Berlin, 19. Januar 1936, Bl. 2–3, hier Bl. 3.

448 Aus einem Bericht des polnischen Außenministeriums geht hervor, dass im Jahr 1938 Pinkhas Shvarts von der *Naye Folkstsaytung* in Haft saß. Vgl. AAN, MSZ, Sig. 10.014, Department konsularny, Wiadomości o prasie żydowskiej w Polsce, notatki 1938, Język żydowski, Naje Folkscajtung, undatiert, Bl. 2.

449 Vgl. Smolar: In the Service, S. 212–213.

450 Über den jüdischen Beamten Shtaynbock, der Zensor der jüdischen Presse war, und sein Verhältnis zu den Zeitungen schreibt Barukh Shefner in seinen Erinnerungen ausführlich. Vgl. Shefner: Novolipie 7, S. 80–89.

sahen, wollten sie nicht riskieren, dass die Zeitungen nach dem Druck konfisziert wurden. Selbstzensur war für die ökonomisch häufig sehr angeschlagenen Zeitungsredaktionen oft der einzige Weg, einer für sie kostspieligen Beschlagnahmung aus dem Weg zu gehen. Die Redakteure mussten also immer wieder aufs Neue entscheiden, ob sie ihrem gesellschaftlichen Auftrag, die jüdischen Leser mit kritischen, unabhängigen Nachrichten zu versorgen, nachkommen oder aber ihre eigene berufliche Existenz durch Zensur oder gar ein dauerhaftes Erscheinungsverbot gefährden wollten. In einem Brief aus dem Jahr 1936[451] schilderte der Journalist Barukh Shefner von der *Naye Folkstsaytung* ausführlich, wie sich die staatliche Zensur auf die tägliche Arbeit in der Redaktion auswirkte:

> Unsere größte Sorge sind aber die Konfiszierungen. Vier Beschlagnahmungen in einem Monat sind das Gehalt von zwei Wochen. Durchschnittlich haben wir aber mehr als vier in einem Monat. Die Redaktionsarbeit ist jetzt im Ganzen schwieriger als früher. Man muss wie auf Glas gehen, da man doch um die Zensur ‚herumgehen' will, doch er [der Zensor, AK] lässt es nicht zu [...] ein Glück ist die Redaktionsarbeit aber noch vor allen eine gesellschaftliche Arbeit und dazu kommen noch die Vorträge.[452]

Shefners Informationen über die Praktiken der Zensurbehörden und die Auswirkungen, die diese auf die Mitarbeiter der bundistischen Tageszeitung hatten, werfen ein gänzlich anderes Licht auf die staatliche Zensur. Zum einen stellt Shefners Aussage, dass die Zensur so streng war, dass die Zeitung mehr als vier Mal im Monat konfisziert wurde, die überlieferten Zahlen aus dem Innenministerium sowie die erhaltene Liste über die Beschlagnahmungen der Zeitung zwischen 1932 und 1938 infrage. Zum anderen zeigt das Zitat auch, dass bereits eine kleine Zahl von verbotenen, aber bereits gedruckten Ausgaben ausreichte, um die Zeitung und die Mitarbeiter in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten zu bringen. Die Not war sogar so groß, dass die Redakteure sich viel Mühe gaben, ihre Texte in einer Mischung aus Selbstzensur und dem Verwenden subversiven Subtextes so zu formulieren, dass die Zensur nichts zu beanstanden fand. Die Zensoren waren in der Regel Juden, die Jiddisch sprachen und explizit für die jiddischen Tageszeitungen verantwortlich waren. Hinzu kam, dass die Steuern in Polen relativ hoch waren und die Kooperativen oftmals mit ihren Zahlungen im Rückstand waren. Wollte die Regierung den Unternehmen schaden, konnte sie die Nach-

451 Jahreszahl unleserlich.

452 NLI, Arkhion Melekh Ravitsh, ARC. 4* 1540 12 2957.2, Shefner, Barukh, Brief von Shefner an Ravitsh, Warschau, 8. März 193(6), nicht paginiert.

zahlung der Steuern samt Zinsen auf einmal verlangen und mit der Pfändung der Druck- und Setzmaschinen drohen.[453]

Trotz des Drucks, den die Redakteure von oben verspürten, gab es immer wieder Fälle, in denen sich Redakteure unterschiedlicher Zeitungen gegen eine Selbstzensur entschieden. Dies hatte zur Folge, dass beispielsweise die Herausgabe der *Naye Folkstsaytung* im Oktober 1932 für drei Wochen verboten wurde.[454] Auch wurde die Druckerei des *Haynt* im Herbst 1938 für drei Monate geschlossen, mutmaßlich wegen der kritischen Berichterstattung über die Verfolgung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland.[455] Chaim Finkelstein zufolge haben die Zeitungsredakteure kein einheitliches System in der Zensur entdecken können: „Die polnischen Regierungen hatten nicht den gleichen Maßstab für alle Zeitungen. Was eine Zeitung ohne eine Störung drucken konnte, durfte eine andere nicht in ihren Spalten bringen."[456] Dementsprechend sei es auch nicht zwangsläufig nach der Höhe der Auflage gegangen, sondern danach, was die Position der Zeitung war oder wer für die Zeitung arbeitete. Somit habe die staatliche Zensur insbesondere den *Haynt* und die *Naye Folkstsaytung* stark getroffen, weil diese, den Aussagen Finkelsteins nach, ein besonders klares politisches Profil hatten.[457] Diese Einschätzung könnte durchaus zutreffend sein, da ein Bericht des polnischen Außenministeriums von 1938 zeigt, dass die polnische Regierung beide Zeitungen im Vergleich zu den anderen jüdischen Tageszeitungen in der feindlichen politischen Opposition sah und ihren Einfluss auf die jüdische Bevölkerung als sehr hoch einschätzte.[458]

Um der Zensur zu entgehen, entwickelten die Redakteure Strategien, die ihnen halfen, besonders sensible Themen in ihren Zeitungen unterzubringen. Zum einen informierten sich die Redakteure der verschiedenen Zeitungen untereinander, falls sich ein Zensor telefonisch vor dem Druck der kommenden Ausgabe in ihrer jeweiligen Redaktion gemeldet hatte.[459] Zum anderen soll zumindest die Redaktion der *Naye Folkstsaytung* versucht haben, heikle Themen immer in der

453 Vgl. Finkelshtayn: „Haynt", S. 159. Finkelstein und Shefner berichten beide ausführlich über die Zensur, auch im Rahmen der deutsch-polnischen Freundschaft: Shefner: Novolipie 7, S. 80 – 89; Finkelshtayn: Haynt, S. 93 – 94; 117 – 130.

454 Vgl. Bund-Archives, RG 1400, MG-2 443d, Algemayner yidisher arb.-bund „Bund" in Poyln: Barikht. Tsum VItn tsuzamenfar 14, 15 und 16. II. 1935, 1929 – 1935, Warschau 1935, S. 12.

455 Vgl. Finkelshtayn: „Haynt", S. 194.

456 Finkelshtayn: „Haynt", S. 92.

457 Vgl. Finkelshtayn: „Haynt", S. 92.

458 Vgl. AAN, MSZ, Sig. 10.014, Department konsularny, Wiadomości o prasie żydowskiej w Polsce, notatki 1938, Język żydowski, undatiert, Bl. 1 – 2.

459 Dies war beispielsweise beim Ausbruch des Pogroms in Mińsk Mazowiecki 1936 der Fall. Vgl. Shvarts: „Naye Folkstsaytung", S. 384 – 385.

Montagsausgabe in der Mitte der Zeitung unterzubringen, weil dann der Tag der Drucklegung auf einen Sonntag fiel und die Zensurbehörden sonntags weniger aufmerksam arbeiteten.[460] Die Journalisten suchten aber auch den Kontakt zu Kollegen der nichtjüdischen polnischen Presse. Unter der Führung des Polnischen Journalistensyndikats in Warschau sprach beispielsweise eine Delegation bestehend aus jüdischen wie nichtjüdischen Journalisten im Februar 1938 beim polnischen Innenministerium vor. Anlass waren die vermehrt auftretenden Konfiszierungen im Vorlauf der anstehenden Kommunalwahlen.[461] Auch im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Entwicklungen in Deutschland suchten einige jüdische Journalisten, wie etwa Mendel Mozes* (1885 – 1966) von der JTA, die Aussprache mit der polnischen Regierung. Mozes versuchte angeblich mehrmals, die Behörden davon zu überzeugen, die Zensur zu lockern. Dies geschah jedoch erst Mitte 1939 und infolge der Aufkündigung der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung vonseiten Deutschlands.[462] Es war also weniger der Druck von innen als vielmehr der nachlassende Druck von außen, der zu einer Veränderung führte.

Die jüdischen Zeitungsmacher hatten jedoch nicht nur in Polen ernsthafte Konsequenzen zu fürchten. Das nationalsozialistische Deutschland nutzte auch abseits der Möglichkeiten, die das deutsch-polnische Presseabkommen bot, jede Gelegenheit, um den jüdischen Zeitungsmachern aus Polen zu schaden.

3.2.2 Zensur in Deutschland

Im nationalsozialistischen Deutschland waren Zensur und Überwachung der Presse allgegenwärtig. Betroffen davon waren nicht nur deutsche, sondern auch internationale Medien. Neben sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen war es vor allem die jüdische Presse Osteuropas, welche die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog. Vor allem gegen diese richtete sich ein Gesetz, das am 16. August 1933 in Kraft trat und das es verbot, „fremdländische jüdische Zeitungen einzuführen und zu verkaufen".[463] Auch die Tatsache, dass zwischen 1933 und 1935 in diversen Schnellverfahren der Vertrieb und der Bezug zahlreicher jüdischer Zeitungen aus Polen in Deutschland verboten wurden, spricht für ein

460 Vgl. Pickhan: „Gegen den Strom", S. 225.
461 Vgl. PAT: Vegen di ofte prese-konfiskates, in *Der Moment*, 11. Februar 1938, S. 2.
462 Vgl. Mozes: „Żydowska Agencja Telegraficzna", S. 117.
463 Freeden, Herbert: Die jüdische Presse im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1987, S. 193.

gesteigertes Interesse der Behörden.[464] Insbesondere der *Haynt* und der *Moment* standen im Fokus der Überwachung durch die Gestapo und andere Sicherheitsorgane. Schenkt man einem Angehörigen der SA Glauben, wurden gerade diese beiden Zeitungen nach dem Machtwechsel von Juden in Berlin offenbar verstärkt gekauft und konsumiert. Der überzeugte Nationalsozialist wandte sich im Juli 1934 in einem empörten Brief an das Propagandaministerium und versuchte die Behörden zum Eingreifen zu ermuntern:

> Ich weiß nicht, ob dem Propaganda-Ministerium bekannt ist, was beispielsweise die in Warschau erscheinenden, hebräisch gedruckten Judenblätter wie der *Haint* [sic!] und der *Moment* besonders in diesen Tagen an Unrat über Deutschland verzapfen, wobei sie den Führer zur besonderen Zielscheibe ihrer dreckigen und gemeinen Anwürfe machen. Ich beobachte diese Blätter seit langem und habe festgestellt, daß sie sehr eifrig von den Berliner Juden gelesen werden. Eine Zeitlang waren diese Tageszeitungen nur in der Nähe des Bahnhofes Zoo zu haben und meist schon ausverkauft, wenn ich nicht rechtzeitig zur Stelle war. Heute bekommt man sie auch an verschiedenen anderen Verkaufsstellen der Innenstadt. Ich erlaube mir auf alle Fälle, heute einmal eine Nummer des *Haint* [sic!] an das Propaganda-Ministerium einzusenden. Unter anderen Glossen, die sich das Mauschel-Blatt erlaubt, will ich nur einige hier übersetzen.[465]

Was den Angehörigen der SA Gustav Adolf Kunzelmann vor allem störte, war der deutschlandkritische, teils gar ausdrücklich feindselige Ton der Zeitungen sowie ferner deren ausführliche Berichterstattung über die neue deutsche Regierung und ihre akribische Dokumentation der einsetzenden Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden im nationalsozialistischen Deutschen Reich. Kunzelmann, der, obwohl offensichtlich Antisemit, offenbar des Jiddischen mächtig war und in Selbstjustiz die Zeitungen an diversen Berliner Kioskständen konfiszierte, hatte mit seinem Ansinnen Erfolg. Nur wenige Tage später wurden beide

464 Bezug und Verkauf vom *Moment* waren seit dem 21. Juli 1934 verboten, vom *Haynt* seit dem 30. Juli 1934. Andere polnisch-jüdische Zeitungen wie die *Nasz Przegląd*, *Chwila*, *Hayntige Nayes* und das *Varshever Radio* wurden ebenso zwischen 1933 und 1935 indiziert. Vgl. PAAA, RZ 701/R 128201, R 123606, R 123607.

465 PAAA, RZ 701/R 123606 RMfVuP, gez. Stephan, an den RMdI, Abschrift zu P. 7415, Berlin 19. Juli 1934, Anlage, Brief von Gustav Adolf Kunzelmann an das PM, Ministerialrat Dr. Hahnke, Berlin 9. Juli 1934. Auch Daniel Tsharni berichtet davon, dass nach Januar 1933 die jüdischen internationalen Zeitungen für ihn Informationsquelle und Hoffnungsträger gleichermaßen waren. Das Kommen des Postboten stellte den Höhepunkt seines Tages dar: „Er bringt dir ein paarmal am Tag jüdische Zeitungen aus allen Ecken der Welt und oftmals auch Brieflein von Freunden und Kollegen, die sich noch für dein Schicksal interessieren. Durch die jüdischen Zeitungen erweist sich, dass du nicht allein bist, dass fünfzehn, sechszehn Millionen Juden aus allen Teilen der Welt für dich einstehen und dich schützen." Leonid [Tsharni, Daniel]: Der moralisher khurbn in yudishn Berlin, in *Der Moment*, 17. Mai 1933, S. 4.

Warschauer Zeitungen in einem Schnellverfahren durch das Reichsinnenministerium verboten. Zuerst wurden der Vertrieb und der Bezug von der *Moment* am 21. Juli 1934 untersagt.[466] Nur neun Tage später, am 30. Juli 1934, folgte der *Haynt*.[467] Allerdings ließ sich der Bezug nicht ohne Weiteres abstellen. Denn trotz der Importverbote schickten die jüdischen Zeitungsredaktionen weiterhin ihre Blätter nach Deutschland, wie sich Arno Herzberg (1908 – 2002), einer der Mitarbeiter der Berliner JTA-Filiale, später erinnerte:

> By a quirk of fate we still received those papers from New York and Warsaw which came bundled up and without a return address. I read them with a keen sense of urgency, with the knowledge that I could look over the wall, but with the distinct awareness that these papers were dangerous merchandise.[468]

Auch wenn der Versand der Zeitungen nach Deutschland sich zunehmend schwieriger gestaltete – den Zeitungen wurde die Erlaubnis, ihre Zeitungen durch die Post zu vertreiben, entzogen und ihre Berliner Konten eingefroren – fanden sie schnell andere Wege, den Berliner Juden Informationen zukommen zu lassen.[469] Ausschlaggebend für die andauernden Verschickungen waren einerseits eine Auflehnung gegen das Verbot selbst sowie die Verantwortung, die man gegenüber seinen Lesern im Ausland verspürte. Man sah es als Pflicht an, sie weiterhin mit Nachrichten zu versorgen. Doch dürften dabei nicht ausschließlich idealistische Motive zum Tragen gekommen sein. Durch das Verbot mussten die Zeitungsmacher in Warschau auch erhebliche finanzielle Einbußen hinnehmen, weshalb der Erhalt ihrer Abonnements im Ausland für sie von großer Wichtigkeit war.[470] Die

466 Vgl. PAAA, RZ 701/R 123607, Schnellbrief, RMdI and das AA, Betr. Druckschriftverbot von *Der Moment*, Berlin, 21. Juli 1934, nicht paginiert.

467 Vgl. PAAA, RZ 701/R 123606, Schnellbrief, RMdI, Betr. Druckschriftverbot des *Hajnt*, Berlin, 30. Juli 1934, nicht paginiert.

468 Vgl. Herzberg, Arno: "The Jewish Press under the Nazi Regime. Its Mission, Suppression and Defiance. A Memoir", in *LBIY* 36 (1991), S. 367–388, hier S. 377.

469 Der reisende Journalist Khaim Avraham Hurvits vom *Haynt* beschrieb 1938, dass er 1937 in Leipzig einen osteuropäischen Juden traf, der ihm erzählte, dass er sich verbotenerweise jeden Tag den *Haynt*, als Paket verpackt, schicken lassen würde. Vgl. Vital, Khaim [Hurvits, Khaim Avraham]: „Mit'n ‚Haynt' iber di lender fun Eyrope", in: Balaban, Meir (Hrsg.): *Haynt. Yoyvelbukh. 1908 – 1938*, Varshe 1938, S. 33 – 36, hier S. 36.

470 Die meisten jüdischen Tageszeitungen verschickten ihre Ausgaben in der Zwischenkriegszeit täglich an verschiedene private Abonnenten und Zeitungsverkäufer in deutsche Städte, allen voran nach Berlin. Ein wöchentliches Abonnement des *Haynt* oder des *Moment* kostete für einen Leser in Deutschland 3,50 Reichsmark und auch die *Naye Folkstsaytung* war mit 50 Reichspfennig sogar noch erschwinglicher. Im Vergleich dazu kostete ein Wochenabonnement in Polen vom *Haynt* 4,50 Złoty. Der *Moment* und die *Naye Folkstsaytung* hatten denselben Bezugspreis.

Redaktion des *Nasz Przegląd* versuchte nicht zuletzt aus diesem Grund beim Polnischen Journalistensyndikat, bei dem die Zeitung als Mitglied registriert war, eine Einmischung zugunsten der Zeitung bei der Pressestelle des polnischen Außenministeriums zu bewirken. Anlass war, dass die Redaktion den Verdacht hatte, dass die *Nasz Przegląd* weder an Vertriebshändler noch an Abonnementen in Deutschland ausgeliefert und stattdessen an der deutsch-polnischen Grenze zerstört werden würde. Im Vergleich dazu, monierte die Redaktion, hätte man für die nichtjüdischen polnischen Zeitungen, die zunächst ebenfalls von der Störung betroffen waren, alle Postdebits wiederhergestellt.[471]

Das deutsche Propagandaministerium selbst schien nur ungenügend über die Strukturen der jiddischen Presse in Warschau informiert zu sein, denn es gab dort keine Kenntnis darüber, dass der *Haynt* und der *Moment* noch über eigene Abendausgaben verfügten. So kam es, dass kurz nach dem ausgesprochenen Verbot des *Haynt* und des *Moment* an Berliner Kiosken schon bald die aktuellen Ausgaben der *Hayntike Nayes* (Heutige Nachrichten)[472] und des *Varshever Radio* (Warschauer Radio)[473] auslagen. Es dauerte einige Wochen, bis die deutschen Behörden dahinterkamen, dass es sich bei den beiden um die Abendausgaben der bereits verbotenen jiddischen Zeitungen handelte. Der Vertrieb des *Varshever Radio* wurde schließlich knapp einen Monat später, am 13. August 1934, untersagt. Erst ein Jahr später, im August 1935, wurde auch die *Hayntike Nayes* indiziert. Die Initiative hierfür ging von Mitarbeitern der Gestapo aus. Erst sie machten die zuständigen deutschen Behörden darauf aufmerksam, dass es sich bei der Zeitung um die Abendausgabe des bereits verbotenen *Haynt* handelte und mutmaßten, dass die *Hayntike Nayes* aus Warschau als „Ersatzblatt“[474] in Deutschland eingeführt worden wäre.

Redakteure, die von den Zeitungsredaktionen aus Warschau nach Deutschland geschickt worden waren, um von vor Ort zu berichten, wurden in ihrer Arbeit ebenfalls vom deutschen Zensur- und Überwachungsapparat beeinträchtigt, wie Mark Turkow in einem Artikel aus dem Jahr 1933 aus eigener Erfahrung berichtete. Der Redakteur des *Moment* legte darin offen, wie sehr ihn die staatliche Zensur und die Überwachung in seiner Berichterstattung beeinflusste und welche Maßnahmen er unternahm, um seine Reportagen dennoch außer Landes zu schicken:

---

471 Vgl. AAN, PZWDziCz, Sig. 149, Sammlung Nasz Przegląd, Bl. 65, Brief von der Redaktion des *Nasz Przegląd* an den PZWDziCz, Warschau, 23. November 1933, Bl. 65.

472 *Hayntike Nayes*, 1930 gegründet, Abendausgabe des *Haynt*.

473 *Varshever Radio*, 1926 gegründet, Abendausgabe vom *Moment*.

474 PAAA, RZ 701/R 123607, Schreiben an das RMdI von der Geheimen Staatspolizei, II 2 F-25/35, gez. Jaager, Betr. Die jiddische Zeitung „Hajntige Najes“, ohne Erlass, vom 7. August 1935, Abschrift, S. 10.

> Es werden auch nur wenige Briefe geschrieben. Man schreibt sehr kurz und nur über streng geschäftliche oder Familienangelegenheiten. Viele Briefe werden abgefangen oder besser gesagt, sie werden abgehalten durch die Zensur. Briefe mit einem politischen Inhalt können dem Adressaten große Probleme verschaffen. Ich habe schon in meinen Briefen von Berlin, die im *Moment* gedruckt wurden, darauf aufmerksam gemacht [...]. Die ersten zwei Briefe, in denen ich allgemeine Stimmungsbilder gegeben habe, sind sicher durchgekommen. Der dritte Brief, wo ich über die ‚Tragödie von der Grenadierstraße' geschrieben habe, ist nicht in Warschau angekommen. Das beweist, dass der deutsche Zensor sich für diesen Brief interessierte. Es ist übrigens zwecklos nicht nichts von Deutschland zu schreiben. Man ist der größten Unannehmlichkeit ausgeliefert. Jeden Brief habe ich in einer anderen Bahnstation eingeworfen und ich habe gesehen, wie ich überwacht werde. Ich habe die Artikel nicht an die Adresse der Redaktion geschickt, nur an eine private Adresse und dabei habe ich auch nicht meinen Namen als Absender angegeben. Erst jetzt, wo ich nach meiner siebentägigen Reise zurück nach Hause kehre, kann ich genau die Lage in Deutschland schildern, so wie ich sie zu meiner jetzigen Reise gesehen habe. Oder auch auf der Basis von Fakten, die mir Menschen überbracht haben, die das vollständigste Vertrauen verdienen.[475]

Turkow war nicht der einzige Journalist, der in einer seiner Reportagen erwähnte, dass er das Gefühl hatte, in Berlin überwacht worden zu sein.[476] Zwar können diese Aussagen nicht genauer überprüft werden, in ihrer Gesamtheit jedoch erscheinen die Schilderungen der Journalisten glaubhaft.[477] Doch anders als ihre Kollegen, die als Auslandskorrespondenten von Berlin aus für die jüdischen Zeitungen in Warschau arbeiteten und denen die Stadt ein Zuhause geworden war, konnten die reisenden Journalisten Deutschland jederzeit wieder verlassen.

3.3 Berliner Korrespondenzen

Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten Anfang 1933 bedeutete nichts Gutes für jede Form unabhängiger Presse in Deutschland. Auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der jüdischen Korrespondenten in Berlin änderten sich fast schon über Nacht radikal.

---

475 Turkow, Mark: Vos ikh hob gezehn un gehert in Daytshland, in *Der Moment*, 24. April 1933, S. 3.

476 Unter anderem erwähnen auch Jakob Pat, Khaim Avraham Hurvits, Bernard Singer und Daniel Tsharni, dass sie das Gefühl bzw. die Sicherheit hatten, dass sie überwacht wurden. Ausführlich zu den Reiseberichten siehe Kap. 5.

477 Ein in Berlin abgefangener jiddischer Brief, der nach Tel Aviv gehen sollte und als ein Zeitungsartikel konzipiert war, belegt diese Praxis. Vgl. YVA, O.51. Osoby, File 90, Schreiben der Gestapo (München) an die Gestapo (Berlin), Betr. Judentum, München, 18. Januar 1938, inkl. Anlage (Übersetzung des Artikels), Bl. 140 – 142.

Zunächst einmal änderte sich die behördliche Zuständigkeit für die Auslandskorrespondenten. So ging nicht nur die Presseabteilung der Reichsregierung mit einem Großteil ihres Personals sowie ihren Kompetenzen in die Zuständigkeit des neu geschaffenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda über, auch die Pressestelle des Auswärtigen Amts,[478] die seit 1933 dem Diplomaten Gottfried Aschmann (1884 – 1945) unterstand, schaffte es nicht, ihre Zuständigkeiten in Bezug auf die ausländischen Korrespondenten gegenüber den neugeschaffenen und umstrukturierten Reichs- und NS-Institutionen durchzusetzen. Die stark verkleinerte Presseabteilung des in Reichsaußenministerium umbenannten Auswärtigen Amts stand damit zwar nach Januar 1933 noch in Kontakt mit den ausländischen Korrespondenten, andere Stellen hatten fortan jedoch mehr Kompetenzen und größeren Einfluss. Darüber hinaus versuchten auch das neugeschaffene Presseamt des Außenpolitischen Amts der NSDAP unter Alfred Rosenberg, die bereits 1931 geschaffene Pressestelle der NSDAP unter Reichspressechef Otto Dietrich und nicht zuletzt die Geheime Staatspolizei (Gestapo) Einfluss auf die ausländischen Korrespondenten zu nehmen.[479]

Wie die Vielzahl sich überschneidender und konkurrierender Zuständigkeiten vermuten lässt, war die Betreuung der ausländischen Korrespondenten zunächst chaotisch und unkoordiniert. Dennoch implementierte das NS-Regime unverzüglich „einen umfassenden Überwachungsapparat, der Lebens- und Arbeitsumfeld und insbesondere die Berichterstattung der Auslandsjournalisten im Reichsgebiet kontrollierte. Zwar hatte die NS-Diktatur keine vergleichbare Handhabe gegen die ausländischen Korrespondenten wie gegen deutsche Journalisten, doch setzte sie gegen diese zahlreiche Sanktions- und Repressionsmaßnahmen ein, die von freundlichen Ermahnungen bis zu mehrtätigen Festnahmen und Ausweisungen aus Deutschland reichten“, wie der Historiker Martin Herzer schreibt.[480] Damit standen auch die osteuropäisch-jüdischen Auslandskorrespondenten noch stärker als zuvor im Fokus der deutschen Nationalsozialisten. Ihre Profession, ihr Jüdischsein, ihre Herkunft und ihre häufig zionistischen, sozialistischen oder gar kommunistischen Tätigkeiten machten sie in den Augen der Nationalsozialisten gleich mehrfach verdächtig, sodass sie zunehmend unter Druck gerieten.

Mit der Einführung der „Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes“ vom 4. Februar 1933 und der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 wurden die Grundlagen für jedwede Intervention in die freie

478 Seit 1933 Reichsaußenministerium.
479 Zu den verschiedenen Stellen siehe ausführlich Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 39 f.
480 Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 288.

Presseberichterstattung seitens des Staates geschaffen. Während letztere Verordnung die in der Weimarer Verfassung garantierte Pressefreiheit außer Kraft setzte, schuf erstere die Grundlage dafür, dass von nun an einheimische wie internationale Publikationen durch den Reichsinnenminister Joseph Goebbels verboten werden konnten.[481] Beide Gesetze zusammen legten das Fundament für die unzähligen Verbote sozialistischer und kommunistischer Zeitungen in den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft. Interessanterweise blieb die jüdische Presse davon zunächst ausgenommen, denn ein explizit gegen die jüdische Presse gerichtetes Gesetz wurde erst im Juli 1937 erlassen.[482] Dies bedeutete allerdings nicht, dass die deutsch-jüdische Presse nicht überwacht, drangsaliert und kriminalisiert wurde. Der jüdische Autor und Publizist Herbert Freeden, der in den 1920er und 1930er Jahren selbst als Journalist in Berlin tätig war, beschrieb die Lage der deutsch-jüdischen Presse nach Januar 1933 wie folgt: „Sowohl Zeitungen wie Kulturbünde waren von allen Seiten bewacht, bedroht, beschnüffelt, von der Reichskulturkammer, von der Partei, und nicht zuletzt von der Gestapo.“[483] Er charakterisierte die jüdische Presse daher als ein den Nationalsozialisten nützliches Instrument. Die jüdische Presse war für sie eine Möglichkeit, die jüdische Bevölkerung über die immer neuen sie betreffenden Gesetze, Regeln und Verbote zu informieren, aber auch um ihnen ein trügerisches Gefühl von Normalität zu vermitteln. Außerdem betonte er, dass den jüdischen Journalisten und Redakteuren keine Richtlinien und Hinweise gegeben wurden. „Sie mussten sich auf ihr eigenes Urteil und die Erfahrung ihrer Kollegen verlassen, um herauszufinden, was der Zensor beanstanden würde. Eine falsche Einschätzung konnte das Verbot der Zeitung oder Inhaftierung der Verantwortlichen zur Folge haben, vom Gefängnis bis zum Konzentrationslager.“[484] Der Korrespondent des *Forverts* in Berlin, Jakob Lestschinsky, der als Bruder des Bundisten und Journalisten Józef Chmurners* (1884 – 1935) ebenfalls hin und wieder für die *Naye Folkstsaytung* arbeitete, beschrieb die Situation, in welche die deutsch-jüdischen Journalisten geraten waren, 1934 als katastrophal:

> Hinsichtlich der jüdischen Redakteure, Schriftsteller und Journalisten kann man auch von einer 100prozentigen Arbeitslosigkeit sprechen. Außer einigen wenigen Journalisten, die man geflissentlich in zwei, drei großen Zeitungen von Weltgeltung belassen hatte, und die es

481 Vgl. Wulf, Joseph: Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1983, S. 16.

482 Vgl. Freeden: Die jüdische Presse, S. 20 und 197.

483 Freeden: Die jüdische Presse, S. 20.

484 Freeden: Die jüdische Presse, S. 20 – 21. Darüber hinaus regelte das sogenannte Schriftleitergesetz, dass nur „arische“ Personen und Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft den Beruf des Journalisten ausführen durften.

> fertiggebracht hatten, ihre Existenz durch Gesinnungs-Selbstmord zu retten, wurden alle jüdischen Schreiber im buchstäblichen Sinne des Wortes zum Hunger verurteilt.[485]

Auch die jüdischen Korrespondenten aus Osteuropa, die sich im Frühjahr 1933 noch in großer Zahl in Berlin befanden, waren zunehmend in Gefahr. Ein von Yeshayahu Klinov verfasster Artikel im *Haynt* vom Juni 1933 gibt Aufschluss über die Situation, in der sich die jüdischen Auslandskorrespondenten seit Februar 1933 wiederfanden. Anlass war die Ausweisung ihres Freundes und Kollegen Jakob Lestschinskys. In dem Artikel, der eher wie ein Brief und eine Art Rechtfertigung formuliert war, schilderte Klinov Folgendes:

> Wir können uns keinen Vorwurf machen, dass wir das nicht vorausgesehen haben: Sobald wie die Terrorstimmung eine Spitze erreichte – nach dem Brand vom Reichstag – waren wir uns der Lage bewusst, in der wir uns befinden. Und es ist zwar ein wenig gelogen, aber doch sah man für sich selbst die Perspektiven, die sich in erster Linie für uns, den jüdischen Auslandsjournalisten in Deutschland, abzeichneten. Und schon Anfang März, versammelten wir uns, eine Gruppe von Kollegen in Berlin, um sich gemeinsam zu beraten.[486]

Die Journalisten fragten sich, ob sie noch sicher in Berlin waren, ob sie überwacht wurden, wie sie ihre Pflichten als Journalisten unter den neuen Bedingungen, die ihnen das nationalsozialistische Regime aufbürdete, erfüllen sollten oder ob es Zeit war, das Land zu verlassen.

3.3.1 Die Korrespondenten der „bürgerlichen" jiddischen Zeitungen

Zwischen 1931 bis Ende 1932 wurde das Berliner Büro der JTA, das sich in den privaten Wohnräumen des aus der Bukowina stammenden Ehepaares Michael und Funny Wurmbrand befand, zu einem der wichtigsten Orte für die jüdischen Auslandskorrespondenten in Berlin. Hier kamen sie zusammen, um Nachrichten

485 Lestschinsky, Jakob: Das Jüdische Volk im Neuen Europa (Die wirtschaftliche Lage der Juden in Ost- und Zentraleuropa seit dem Weltkrieg), *Schriften zur Diskussion des Zionismus*, Nr. 11/12, Prag 1934, S. 142–43. Er bezieht sich hier v. a. auf einen Artikel aus der CV-Zeitung vom 17. Mai 1934. Auch die jiddische Presse in Warschau berichtete vom Schicksal der jüdischen Journalisten und Publizisten aus Deutschland: Tiger, Y.: Di yudishe inteligents antloyft fun Daytshland, in *Der Moment*, 23. Mai 1933, S. 4.

486 Klinov, Yeshayahu: Di „zibete melukhe" firt milkhome mint dritn raykh: vi azoy arbeyten un leben ists yidish-oyslendishe zhurnalistn in Berlin, in *Haynt*, 23. Juni 1933, S. 9–10.

und Einschätzungen über den Aufstieg der Nationalsozialisten auszutauschen.[487] Bis die Wurmbrands Ende 1932 nach Prag umzogen, hatte die Wohnung des Ehepaares in den Worten Hermann Swets die Funktion einer „Embassy of World Jewry" inne.[488] Hermann Swet, der zu den Journalisten gehörte, die beim Ehepaar ein und aus gingen, erinnerte sich: „The home of Michael and Funny Wurmbrand on Duesseldorferstrasse [sic] in Berlin was the place where Jewish authors, journalists, and public workers of every variety used to meet and while away the evening in a warm and hospitable atmosphere."[489] Doch auch über das Jahr 1932 hinaus und nachdem die Wurmbrands Berlin verlassen hatten, sollte die Berliner JTA eine der wichtigsten Quellen über jüdisches Leben im Nationalsozialismus bleiben, da einige wenige Mitarbeiter, wie auf den kommenden Seiten noch gezeigt werden wird, bis 1938 in Berlin zurückblieben.

Wohl auch auf Grund des engen und regelmäßigen Austausches, den die jüdischen Journalisten über den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung in der Wohnung der Wurmbrands pflegten, nahm Hermann Swet im Januar 1932 auf eigenen Wunsch an einer Vorstandssitzung des *Vereins der Ausländischen Presse e.V.* (VAP) teil. Dort wollte er sich mit den Anwesenden über die Gefahren einer möglichen Hitlerdiktatur auszutauschen. Er war überzeugt davon, dass es notwendig sei, dass sich die ausländischen Journalisten auf eine solche Regierung vorbereiten, um die Rechte der jüdischen wie nichtjüdischen Auslandskorrespondenten schützen zu können. Daher schlug er dem Vorstand die Gründung eines außerordentlichen Komitees vor, dass sich „möglichst unkompromittiert den Nazis gegenüberstellt, um im Notfalle im Interesse der Kollegen eingreifen zu können".[490] Nach kurzer Diskussion lehnte der Vorstand des Pressevereins unter Vorsitz des NS-Sympathisanten Max Blokzijl (1884 – 1946) Swets Vorschlag ab, auch weil sie NSDAP-nahen Quellen vertrauten, die ihnen versichert hätten, dass vonseiten der Partei für ausländische jüdische wie nichtjüdische Journalisten keine Gefahr drohen würde. Ferner betonte der Vorstand, dass sie kein moralisches Problem darin erkennen könnten, wenn der Verband Politiker der NSDAP zu ihren Banketten einlud.[491] Die fehlende Auseinandersetzung der Mitglieder des

487 Wörtlich heißt es bei Swet: „In the next one and a half years ending in Hitler's accession to power, we, the Berlin correspondents of the Jewish newspapers, were in particularly close contact with the office of the Wurmbrands." – Swet: With the Wurmbrands in pre-Hitler Berlin, S. 19.
488 Swet: With the Wurmbrands, S. 19.
489 Swet: With the Wurmbrands, S. 20.
490 AVAP, A II: 1, Styrelseprotokoll 1923 – 1938, Protokoll der Vorstandssitzung vom VAP vom 15. Januar 1932, S. 1.
491 Auf die Frage, ob die jüdischen Mitglieder des Verbands daran Anstoß nehmen würden, verneinte dies Hermann Swet für sich persönlich.

Vereins mit den neuen politischen Machtverhältnissen am Ende der Weimarer Republik und deren möglichen Auswirkungen auf die freie Meinungsäußerung sollte schon bald Folgen haben. Bis Juni 1933 hatten, bis auf einige wenige Ausnahmen, alle jüdischen Mitglieder sowie die meisten ausländischen sozialdemokratischen Journalisten Deutschland und damit auch den Verein verlassen.[492]

Ihr Verschwinden aber blieb nicht unbemerkt, denn nachdem der Niederländer Blokzijl den Posten als Vorsitzender des Vereins abgeben musste, rückte der US-Amerikaner Edgar A. Mowrer (1892–1977), Berliner Korrespondent der *Chicago Daily News*, nach. Mowrer war den Nationalsozialisten gegenüber äußerst kritisch eingestellt und für seine ablehnende Haltung gegenüber Deutschland international bekannt.[493] Im Gegensatz zu Blokzijl, der später unter der deutschen Besatzung in den Niederlanden als Pressewächter tätig war und 1946 als NS-Kollaborateur hingerichtet wurde, pflegte er gute Beziehungen zu den jüdischen Mitgliedern des Vereins, interessierte sich für ihre Belange und schrieb sogar hin und wieder selbst Gastbeiträge für die jüdische Presse. So vermittelte er unter anderem im Frühjahr 1933 in dem amerikanisch-jüdischen Literaturmagazin *The Menorah Journal* den Lesern seine Gedanken über den neuen Antisemitismus in Deutschland und über dessen Funktionsweise.[494] Mowrer wurde offenbar gerade wegen seiner kritischen Haltung im Januar 1933 zum neuen Vorsitz gewählt, da viele Auslandskorrespondenten inzwischen selbst von den Repressalien der Nationalsozialisten betroffen waren und erkannt hatten, dass eine vereinsinterne Auseinandersetzung über die politische Entwicklung in Deutschland zwingend notwendig geworden war. Letztlich dauerte die Amtszeit von Mowrer nur wenige Monate,[495] hinterließ bei einigen Mitgliedern im Verband jedoch einen bleibenden Eindruck. So wurde im Abschlussbericht des Vorstands für das Jahr 1933, der noch unter Mowrers Namen verfasst wurde, ausdrücklich auf die Situation derjenigen Kollegen, die für die sozialdemokratische und jüdische Presse arbeiteten, hingewiesen und deren Leistungen gewürdigt:

492 Vgl. AVAP, DI: I, Medlemsmatriklar och föreningens gästbok 1912–1943, Verein der Ausländischen Presse zu Berlin, e.V.: Mitgliederverzeichnis, 1. Juni 1933, Berlin.

493 Zur Biografie von Mowrer und seiner kritischen Haltung gegenüber Deutschland siehe: Müller: Weimar im Blick der USA, S. 136–143.

494 Vgl. Mowrer, Edgar Ansel: Berlin: Civilization in Germany, *The Menorah Journal* 31/1 (April–June 1933), S. 63–72.

495 Zur politischen Affäre um Mowrer und die Gründe für seine Amtsniederlegung vgl. AAN, Amb. RP w Berlinie, Sig. 2382, Schreiben von Edgar Mrower, Präsident des VAP, an die Mitglieder des Verbandes, Berlin, 5. September 1933, Bl. 64–67.

> Einige Kollegen wurden aus Deutschland ausgewiesen. Andere Mitglieder des Vereins verließen Deutschland freiwillig.[496] Eine dritte Gruppe wurde von den Redaktionen zurückgerufen. Unter den Kollegen, die uns verließen, befanden sich mehrere, die während vieler Jahre treue Mitglieder unseres Vereins waren. Es ist kaum möglich, in diesem Bericht alle zu erwähnen. Die Gruppe der Vertreter sozialdemokratischer und jüdischer Zeitungen ist fast gänzlich ausgestorben. Damit verloren wir gute Mitglieder wie Swet, Lestschinsky, Klinow, Tscharny, Wolkowisski, Jürgenson, Olberg u. a.[497] [...] Wir werden diese Kollegen, unter denen jeder von uns gute Freunde hatte, nicht vergessen und wir können nur hoffen, dass sie auch den Verein der ausländischen Presse zu Berlin in bester Erinnerung behalten werden.[498]

Trotz der empfundenen Trauer um die verlorenen Mitglieder blieben die Mitglieder des Vereins bis Ende des Zweiten Weltkrieges in ihrer Haltung zum Nationalsozialismus gespalten und konnten keine gemeinsame Position entwickeln.[499] Dennoch gibt es zahlreiche belegte Fälle, in denen die Vorstandsmitglieder nach der Verhaftung von Mitgliedern für diese einstanden, auch und nicht zuletzt weil jede Verhaftung oder Ausweisung eines Korrespondenten auf einer symbolischen Ebene alle Mitglieder traf und es um nichts Geringeres als die Presse- und Meinungsfreiheit ging. Als Beispiele für eine Unterstützung vonseiten des Vorstands für bedrohte und verfolgte jüdische Journalisten soll hier der Fall von Jakob Lestschinsky (1933) angeführt werden, wo der Vorstand versuchte auf juristischem Wege eine Freilassung des verhafteten Kollegen zu erwirken. Nach seiner erwirkten Entlassung unterstützte er diesen und half dabei, die erzwungene Ausreise von Lestschinsky zu organisieren, und auch dabei, dessen Privatbibliothek zu ihm nach Riga zu verschicken.[500]

---

496 Im durchgestrichenen Original hieß es ursprünglich: „entzogen sich dieser Maßnahme durch freiwillige Abreise".

497 Wolkowisski, Jürgenson und Olberg waren sozialdemokratische Journalisten.

498 AVAP, B I: 1, Verksamhetsberättelser m.m. 1925 – 43, Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1933, S. 3. Im persönlichen Abschiedsbrief von Mowrer an die Mitglieder des Vereins erwähnt er ferner Abramowitsh, Riklis und Heller. Vgl. AAN, Amb. RP w Berlinie, Sig. 2382, Schreiben von Edgar Mowrer, Präsident des VAP, an die Mitglieder des Verbandes, 5. Sept. 1933, Bl. 64 – 67.

499 Viele Mitglieder beschrieben in ihren Erinnerungen das Verhalten des Vereins in den 1930er Jahren selbst höchst unterschiedlich und bewerteten diesen entweder als systemkritisch oder systemkonform. Der Verein wurde allerdings nie „gleichgeschaltet". Ausführlich zur Haltung und Organisation der Auslandskorrrespondenten nach 1933 vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 120 – 135.

500 Der Fall von Lestschinsky wird ausführlich bei Herzer thematisiert – dieser erwähnt ferner noch zwei weitere Fälle von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen zweier Korrespondenten der JTA. Vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 87– 89. Auch Gennady Estraikh schreibt ausführlich über Lestschinskys Verhaftung, allerdings nur auf Basis der jiddischen Zeitungsartikel aus dem *Forverts*. Vgl. Estraikh: „Weimar Berlin", S. 90 – 91; Jacob Lestschinsky, S. 227. Die behördliche

Die Verhaftung von Jakob Lestschinsky löste in der jüdischen Diaspora große Aufregung aus. Nicht nur, dass über sein Schicksal im New Yorker *Forverts*, der Zeitung, für die er hauptsächlich arbeitete, ausführlich berichtet wurde. Auch die jiddischen Tageszeitungen in Warschau, wie *Dos Yudishe Togblat* und der *Haynt* informierten ihre Leser über die Vorkommnisse.[501] Und nicht zuletzt, weil Lestschinsky in Polen ein hohes Ansehen als Journalist und Wissenschaftler genoss und er darüber hinaus auch immer wieder für die jiddische Presse, wie die *Naye Folkstsaytung*, Artikel verfasste. Seine Verhaftung fand aber auch Erwähnung, weil die Festnahme Lestschinskys im Kreise der noch in Berlin lebenden jüdischen Auslandskorrespondenten großes Unbehagen auslöste. In dem bereits erwähnten Artikel Yeshayahu Klinovs über die Lage der jüdischen Auslandskorrespondenten in Berlin schrieb dieser, dass seine Kollegen und Freunde Lestschinsky und seine Familie am Tag seiner Abreise nicht zum Bahnhof begleitet hätten. Sie hätten Angst gehabt, dass sie damit noch mehr Aufsehen bei der Polizei erregen würden.[502] Mit seiner Annahme sollte Klinov Recht behalten, denn in den kommenden Wochen und Monaten des Jahres 1933 geriet nicht nur er selbst ins Visier der Gestapo, sondern auch viele andere seiner jüdischen Kollegen. Der Vorstand des VAP bemühte sich unter anderem darum Klinov, Otto Schick von der *JTA Bukarest*, Samuel Maisliz vom *Morgn Zhurnal*, Ernst Popper vom *Prager Tageblatt* und Paul Goldmann von der *Wiener Neue Freie Presse* aus der Haft zu befreien.[503] Bis zum September 1937 hielt der Verein außerdem auch über Boris Smolar von der *JTA New York* schützend seine Hand. Smolar war 1933 dem Verein beigetreten und wurde im Laufe seines Berlinaufenthalts immer wieder zu Verhören durch die Gestapo vorgeladen. In enger Zusammenarbeit mit dem ameri-

Korrespondenz zum Fall findet sich im PAAA, RZ 701/R 121650, siehe Korrespondenz ab 3. März 1933 sowie teilweise im Archiv des VAP, E 1:I, Korrespondens 1933 – 1942.

501 Siehe Estraikh: „Weimar Berlin", S. 90 – 91; siehe auch Klinov, Yeshayahu: Yakov Lestshinsky in der berliner gefengnis for der oysveysung, in *Haynt*, 14. März 1933, S. 4; N. N.: Dos antisemitishe pogrom fun Hitler'n. Oystsugen fun Yakov Lestshinsky's artikel, far velkhen er iz gevoren aroysgeshikt fun Daytshland, in *Dos Yudishe Togblat*, 31. März 1933, S. 3.

502 Vgl. Klinov, Yeshayahu: Di „zibete melukhe" firt milkhome mint dritn raykh: vi azoy arbeyten un leben ists yidish-oyslendishe zhurnalistn in Berlin, in *Haynt*, 23. Juni 1933, S. 9 – 10.

503 Vgl. die unsortierte Korrespondenz über die einzelnen Fälle aus dem Jahr 1933 im Ordner: AVAP, E 1: I, Korrespondens 1933 – 1942. Herzer weist zudem darauf hin, dass die Möglichkeiten des Vereins zur Hilfeleistung sehr beschränkt waren und nur wenige Auslandskorrespondenten überhaupt bereit waren, sich für einen ihrer Kollegen einzusetzen. Vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 130 – 131.

kanischen Konsulat aber konnte der Verein mehrmals seine Freilassung erwirken und damit auch eine Ausweisung verhindern.[504]

Weil sich die Auslandskorrespondenten während der Weimarer Republik nach ihrer Ankunft in Berlin in der Regel bei dem für ihr Land zuständigen Auslandsreferenten der Presseabteilung des Auswärtigen Amts melden mussten, verfügte dieses über recht detaillierte personenstandsbezogene Informationen. Die Vorsprachen waren notwendig, da die Journalisten nur so eine Presseakkreditierung und ein gültiges Visum erhalten konnten. Vor Ort mussten sie sich ausweisen und vorweisen, dass sie für eine entsprechende Zeitung im Ausland als Korrespondenten angestellt waren. Laut einem Bericht vom März 1932 waren zu diesem Zeitpunkt 406 Journalisten offiziell in Deutschland als Auslandskorrespondenten gemeldet, die überwiegende Mehrheit davon in Berlin. Der Historiker Martin Herzer geht allerdings davon aus, dass die Dunkelziffer weitaus höher lag, da sich viele Journalisten auch ohne offizielle Akkreditierung im Land aufhielten.[505] Dies gilt auch und insbesondere für jüdische Korrespondenten aus Osteuropa.

Diejenigen jedoch, die registriert waren, gerieten schnell in den Fokus der Nationalsozialisten. Im Dezember 1932 kursierte eine Liste im Auswärtigen Amt, auf der die Namen derjenigen jüdischen wie nichtjüdischen Auslandskorrespondenten verzeichnet waren, die aus dem Raum Osteuropa kamen. Das sogenannte Ostjournalistenverzeichnis enthielt die Namen von Journalisten, die für die russische und polnische Presse sowie für Zeitungen aus dem baltischen Raum schrieben. Am ausführlichsten und längsten war die Liste zur polnischen Presse, die nochmals gesonderte Verzeichnisse zur jüdischen und ukrainischen Presse in Polen enthielt. Aufgeführt wurden darin alle Journalisten, die dem Amt bekannt waren und die in Berlin für die polnische Presse arbeiteten. Für die deutsche Behörde waren ihre „Tätigkeiten zweifelhaft geworden".[506] Das Verzeichnis enthielt ferner zusätzliche „handschriftliche Charakteristika", welche die Journalisten näher beschrieben. Diese Notizen zeigten an, weshalb die jeweiligen Personen dem Auswärtigen Amt verdächtig erschienen. So wurden 22 der 30 Namen durch das Attribut „jüdisch" ergänzt. Hinter den Namen finden sich handschriftliche Vermerke wie „Jude", „Jüdisch", „national-jüdisch" oder auch Beleidigungen wie

504 Vgl. AVAP, A II: 1, Styrelseprotokoll 1923 – 1938, Vorstandsprotokolle vom 13. Januar und 24. März 1936 sowie vom 15. März und 17. September 1937, nicht paginiert.

505 Vgl. für diesen Absatz Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 21 f.

506 Vgl. PAAA, RZ 701/R 121608, Alphabetisches Länderverzeichnis zum Journalistenverzeichnis, „Ostjournalistenverzeichnis, handschriftliche Charakteristika im Text", gez. Meyer-Heydenhagen, Berlin, 28. Dezember 1932, S. 29 – 34, hier S. 31. Alle weiteren Kurzzitate stammen aus dieser Quelle.

„jüdischer Schmock".[507] Diese Vermerke wurden oft noch durch weitere Notizen ergänzt. So stand dort zu Tadeusz Heller, der seit den frühen 1920er Jahren in Berlin als Korrespondent für die Krakauer Zeitung *Ilustrowany Kuryer Codziennie* arbeitete, aber auch für die *Nasz Przegląd* literarische Beiträge schrieb:[508] „Jude, zurückgegangen nach Krakau, übelster Hetzer". Über Lazar Saul Lemberger, der für die jiddischen Tageszeitungen *Unzer Leben* (Unser Leben) aus Białystok und das *Lubliner Togblat* (Lubliner Tageblatt) schrieb, mutmaßte der Notizenschreiber, dass er „Jude" sei und der „Geschäfte verdächtig". Auch der Korrespondent des *Robotnik* (Arbeiter), des Zentralorgans der *Polska Partia Socjalistyczna* (Polnische Sozialistische Partei, PPS), Dr. Jakob Heinersdorf war dem Amt bekannt. Zu seiner Person merkte man an, dass er Jude sei und eine sozialdemokratische Vergangenheit habe. Yeshayahu Klinovs Berichterstattung für den *Haynt* wurde als sehr offensiv charakterisiert und die vollständige Bemerkung hinter Hermann Swets Namen vom *Moment* lautete: „Nationaljude aus Rußland, gewandter Journalist, bisher gemäßigt".

Die Existenz dieses Verzeichnisses zeigt, dass bereits Ende 1932 zahlreiche Mitarbeiter im Auswärtigen Amt Antisemiten waren und offen mit den Nationalsozialisten sympathisierten.[509] Im Frühjahr 1933 ermöglichten es Dokumente wie dieses den neuen Machthabern, unbequeme Journalisten, die eine Gefahr für die Außendarstellung des nationalsozialistischen Regimes bedeuten konnten oder die ihnen verdächtig erschienen, nur weil sie jüdischer Herkunft waren, relativ einfach ausfindig zu machen, um diese zu überwachen und einzuschüchtern. Laut Martin Herzer griffen die neugeschaffenen Pressestellen und auch die Gestapo regelmäßig auf das Archiv des Auswärtigen Amts zurück, denn das Amt hatte über die Jahrzehnte eine Kartei mit ausführlichen Informationen und Einschätzungen zu allen dort bekannten Auslandskorrespondenten angelegt.[510]

Das folgende Beispiel von Hermann Swet zeigt exemplarisch, wie die Einschüchterungsversuche seitens deutscher Behörden abliefen. Im April 1933 musste Swet sich einem Verhör im Reichsministerium des Innern unterziehen. Im

507 Das aus dem Jiddischen stammende Wort bezeichnet im deutschen Sprachgebrauch einen gesinnungslosen, opportunen Journalisten oder Schriftsteller.

508 Vgl. Prokop-Janiec, Eugenia: Polish-Jewish Literature in the Interwar Years, New York 2003, S. 22.

509 Zur Geschichte des Auswärtigen Amts und seiner Nähe zur nationalsozialistischen Führung vgl. Conze, Eckart und Norbert Frey, Peter Hayes sowie Moshe Zimmermann (Hrsg.): Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.

510 Vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 61–65.

Bericht, der die Anhörung protokollierte und auch dem Auswärtigen Amt vorgelegt wurde, steht, Swet habe erklärt, warum er die Zusammenarbeit mit dem *Moment* nach über zwölf Jahren plötzlich aufgekündigt hätte. Es hieß, dass die Redakteure der Zeitung seine objektiven Berichte über Deutschland „derartig umredigiert, abgeändert und mit langen Zusätzen versehen" hätten, „daß er die Verantwortung dafür nicht übernehmen konnte". Die Redaktion sei mit „seiner ruhigen Berichterstattung unzufrieden" gewesen, da „er sich in seiner Berichterstattung der grössten Vorsicht befleissige" und „die Verhältnisse in Deutschland, für das er stets eingetreten sei, keineswegs mit der Nervosität wie das Judentum in Polen und mit sehr viel Verständnis" beurteilt habe.[511] Trotz des offenen Bekenntnisses von Swets, Deutschland gegenüber positiv gesinnt zu sein, verließ er nur wenige Tage nach dem Verhör die Stadt und floh nach Paris, wo er seine Arbeit für die Zeitung sofort wieder aufnahm.[512] Dieser Umstand lässt einzig den Schluss zu, dass seine kritischen Aussagen gegenüber seiner Heimatredaktion in Warschau reine Schutzbehauptungen gewesen waren.

Swet war bei weitem nicht der einzige, der in den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft das Land verließ. In einem der Berichte, die der Schriftsteller Daniel Tsharni im Mai 1933 für den *Moment* unter dem Pseudonym „Leonid" verfasste, heißt es:

> Der Schalom-Alejchem-Klub ist geschlossen. Die Redaktion der jüdischen Enzyklopädie ist schon nach Paris umgezogen. Die zwei Sektionen des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts (die historische und die statistisch-ökonomische) sind auch schon nicht mehr in Berlin. Die Mitarbeiter der zentralen jüdischen Hilfsgesellschaft haben Berlin verlassen, sich entzweit und verstreut über alle Außenposten. Die Vertreter der jüdischen Weltpresse in Berlin (außer einem einzigen) sind auch weggerannt, in die ganze Welt hinein.[513]

511 PAAA, RZ 701/R 121442, Ref. LR v. Saucken an das RMdI Berlin und den Kommissar des RMfVuP Berlin, Aufzeichnung, gez. Meyer-Heydenhagen, April 1933, nicht paginiert. Swet gab ferner zu Protokoll, dass die Redaktion aus Warschau einen neuen Korrespondenten namens A. Perelman schicken würde. In der Tat lassen sich in der Zeitung seit März 1933 Berichte eines Journalisten unter diesem Namen finden. Es ist daher anzunehmen, dass die Zeitung mehrere Korrespondenten gleichzeitig in Berlin beschäftigte. Im Februar 1933 hielt sich schließlich auch Mark Turkow in Deutschland auf. Zusätzlich lassen sich Berichte eines D. Wolfson finden. Zu beiden Journalisten konnte ich keine genaueren biografischen Angaben finden. Vgl. z. B. Perelman, A.: Hayntige vahlen in Daytshland untern tsaykhen fun abgebrenten raykhstag, in *Der Moment*, 5. März 1933, S. 3.

512 Vgl. Svet, Herman: Ven Ignatsi Paderevski hot far yuden geshpilt ..., in *Der Moment*, 4. Juli 1933, S. 4.

513 Leonid [Tsharni, Daniel]: Der moralisher khurbn in yudishn Berlin, in *Der Moment*, 17. Mai 1933, S. 4.

Die Gruppe der jüdischen Intellektuellen aus Osteuropa, die in Berlin in der Emigration lebten, hatte sich im Laufe des ersten Halbjahrs des Jahres 1933 aufgelöst; zurückgeblieben war – mit Ausnahme von Daniel Tsharni selbst – fast niemand. In seinen Tagebüchern sprach auch der Historiker Simon Dubnow, der Berlin im August 1933 zusammen mit seiner Frau nach mehr als 12 Jahren verließ, von einer „Atmosphäre der Flucht" und einem „Churban Aschkenas", verglich die Situation also mit der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer, in deren Folge eine große Zahl von Juden das Heilige Land verließ.[514] Von denjenigen jüdischen Auslandskorrespondenten, die vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich für die jiddische Presse in Warschau gearbeitet hatten, ging Hermann Swet nach Paris, wo er seine journalistische Arbeit fortführte. Auch Daniel Tsharni fand sich nach kürzeren Aufenthalten in Riga und Warschau in Paris ein. Andere, wie Yeshayahu Klinov, gingen nach London und emigrierten von dort nach Palästina.

Viele Korrespondenten aber verschlug es wie Daniel Tsharni zunächst nach Warschau. Zu dieser Gruppe gehörte auch Jakob Lestschinsky. Als der Journalist aus Berlin im Jahr 1933 ausgewiesen wurde, traf er nach kürzeren Aufenthalten in Prag und Riga 1934 in Warschau ein, wo er als Korrespondent für verschiedene jüdische Zeitungen im Ausland schrieb, aber auch hin und wieder Artikel für die jiddische Tagespresse vor Ort verfasste.[515] Die polnische Regierung ließ seine Tätigkeiten überwachen und ordnete an, dass man ihn und andere Journalisten bei Reisen nach Deutschland und in die Sowjetunion beobachten solle. Für eine Einschätzung seiner Loyalität Polen gegenüber holte das polnische Außenministerium eigens Auskunft vom polnischen Konsulat in New York ein und ließ sich von dort bestätigen, dass Lestschinsky insgesamt „eine gute Meinung über Polen" hätte.[516] 1938 verließ Lestschinsky Warschau und emigrierte in die Vereinigten Staaten. Auch Aaron Levi Riklis (A. S. Lirik), der Berlin vermutlich schon Ende 1932 verließ, erhielt seinen alten Arbeitsplatz in der Redaktion des *Haynt* zurück. Nach mehr als zehn Jahren in Deutschland verschrieb er sich dort in den kommenden Jahren den Themen Deutschland, Nationalsozialismus und Antisemitismus und entwickelte sich zu einem anerkannten Experten für diese Themen. Sein Kollege Chaim Finkelstein bemerkte rückblickend, dass Riklis einer der wenigen jüdischen Journalisten war, der „die Lage richtig abgeschätzt habe und

514 Dubnow, Simon: Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken, Materialien zur Geschichte meiner Zeit, Bd. 3, hrsg. von Verena Dohrn, Göttingen 2005, S. 168.
515 Vgl. z. B.: Lestshinsky, Yakov: Geto, religie un kamf mit Hitler, in *Haynt*, 3. April 1939, S. 5.
516 AAN, MSZ, Sig. 7809, Schreiben der Polnischen Botschaft in New York, gez. Roman Kwiecień, an das MSZ in Warschau, 7. Februar 1935, Abschrift, Bl. 31.

vorausgesehen habe, dass die Nazis so bald nicht fallen werden".[517] Nach Aufenthalten in London, Paris und Palästina kehrte er kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Warschau zurück und floh 1940 von dort in die Vereinigten Staaten. In Warschau wurden die ehemaligen Berliner Korrespondenten Teil des jüdischen journalistischen und schriftstellerischen Netzwerks, dessen Herz das Haus in der *ulica Tłomackie* 13 war. Bevor sie Warschau wieder verlassen sollten, brachten sich alle auf die eine oder andere Art einerseits in das jüdische kulturelle Leben sowie in die jüdische Protestbewegung gegen NS-Deutschland ein.[518]

Einigen osteuropäisch-jüdischen Journalisten gelang es trotz der zunehmenden Gefahr, über das Jahr 1934 hinaus als Auslandskorrespondenten in Berlin zu verweilen. Aufschluss darüber gibt ein Schreiben der Gestapo vom 26. August 1935, welches das Verbot der bereits erwähnten *Hayntike Nayes* zum Gegenstand hatte. Dem richterlichen Beschluss beigelegt waren zahlreiche Textauszüge aus der Zeitung in deutscher Übersetzung. Teilweise wurden Artikel auch zusammengefasst und kommentiert. Sie sollten als Grundlage für das landesweite Verbot dienen. Auf der letzten Seite des zehn Seiten langen Dokuments ging der unbekannte Verfasser auf die Arbeitsweisen der jiddischen Zeitungen aus Warschau ein. Wörtlich hieß es darin, dass „[d]ie Juden z. gr. T. ihre ‚Informationen' aus Prag, Paris, London, Moskau, New York, wo sie sich auf ausländische Presseerzeugnisse berufen, so auf die der deutschfeindlichen Hetzpresse" beziehen würden. Ferner hätten „[i]n Berlin die Juden auch Korrespondenten, wie es aus Artikeln hervorgeht, [die, AK] insgeheim ihren Judengenossen Hetznachrichten zukommen lassen".[519] Auch der bereits erwähnte Arno Herzberg bemerkte in seinen Memoiren über seine Arbeit für die JTA, dass es in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre noch jüdische Auslandskorrespondenten in Berlin gab, die illegal für ausländische jüdische Zeitungen schrieben. Einer der Korrespondenten sei ein Journalist namens Fink gewesen, dessen bürgerlicher Name leider nicht bekannt ist, der ohne Presseakkreditierung bis zu seiner Verhaftung im Jahr 1937 gearbeitet hätte: „He sent his handwritten articles in Yiddish to a cover in New York. They appeared under a pen-name. He thought that no one could read his letters, and that no one could trace the source. But one day in 1937 he was arrested. We never heard of him again."[520] Neben einer unbekannten Anzahl von Journalisten, deren Namen bis heute nicht bekannt sind, weil sie wie Fink unter Pseudonymen schreiben mussten, gab es aber auch eine Zahl von Journalisten, die weiterhin

517 Finkelshtayn: „Haynt", S. 137.

518 Dazu vgl. Kap. 6.2.2.

519 PAAA, RZ 701/R 123607, Schreiben an das RMdI von der Gestapo, II 2 F-25/35, gez. Jaager, Betr. Die jiddische Zeitung „Hajntige Najes", ohne Erlass, vom 7. August 1935, Abschrift, S. 10.

520 Herzberg: „The Jewish Press", S. 387.

offiziell als Auslandskorrespondenten arbeiteten und den deutschen Behörden bekannt waren. Dazu gehörten neben Itsak-Mayer Gliksman* (1868 – 1942), der zwischen 1935 und 1939 unter anderem als offizieller Korrespondent des *Haynt* auftrat, auch die bereits namentlich erwähnten Nuchem Goldrosen (*Dos Yudishe Togblat*), Dr. Salo Wieselberg (*Nasz Przegląd*) und Josef Lanczener (*Di Tsayt*), die allesamt dem kleineren Journalistenverband, dem *Verband der Ausländischen Pressevertreter zu Berlin e.V.*, angehörten.[521]

Dass sie alle Mitglieder desselben Verbandes waren, ist dabei kein Zufall. Nachdem sich in den ersten Monaten des Jahres 1933 abgezeichnet hatte, dass der VAP sich unter seinem Präsidenten Edgar A. Mowrer nicht so einfach für die propagandistischen Ziele Goebbels vereinnahmen lassen würde, begannen die deutschen Behörden den politischen und gesellschaftlichen Status des viel kleineren und unbedeutenderen *Verbands der Ausländischen Pressevertreter zu Berlin e.V.* sukzessive zu erhöhen. Dies lag nicht zuletzt daran, dass mit Personen wie Hermann von Ritgen (1895–?) oder Carlo von Kügelen (1876 – 1945) Journalisten im Verein organisiert waren, die nicht nur Bürger des Deutschen Reiches, sondern auch offene Sympathisanten der Nationalsozialisten waren. Die Besserstellung des Verbands gegenüber dem VAP hatte allerdings seinen Preis. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amts, die schon vor der Machtübergabe an Hitler der NSDAP politisch teilweise nahe stand und die Loyalität der Korrespondenten regelmäßig hinterfragte,[522] verlangte in einer persönlichen Unterredung mit dem damaligen Vorsitzenden Hermann von Ritgen im November 1930, seinen Verband schnellstmöglich „in Ordnung zu bringen“ und „alle zweifelhaften Elemente aus dem Verband auszumerzen“.[523] Als Folge dieses Prozesses gab im Frühjahr 1933 der Vorstand des Vereins schließlich eine Loyalitätserklärung gegenüber dem NS-Regime ab[524] und übermittelte nach einem Gespräch mit Gottfried Aschmann vom Auswärtigen Amt am 8. Mai 1933 ein Schreiben, in dem alle jüdischen Mitglieder denunziert wurden.[525] Überraschenderweise verblieben einige von den 26 namentlich genannten und als „jüdisch“ diffamierten Personen bis 1939 aktiv

521 Vgl. Verband Ausländischer Pressevertreter e.V. (Hrsg.): Mitgliederliste Mai 1933, Januar 1935, April 1936, Mai 1937, Oktober 1938, Berlin.

522 Vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 23 – 24.

523 PAAA, RZ 701/R 121608, interner Bericht der Pressestelle des AA von RR Cohn, 14. November 1930, nicht paginiert.

524 Vgl. PAAA, RZ 701/R 121608, Handschriftliche Notiz von G. Aschmann, Berlin, 6. Mai 1933, nicht paginiert.

525 Vgl. PAAA, RZ 701/R 121608, Brief vom Vorstand des Verbands Ausländischer Pressevertreter, gez. von Kügelen, an den Geheimrat Aschmann, Presseabteilung der Reichsregierung, Berlin, 6. Mai 1933, anhängend Liste vom 8. Mai 1933, nicht paginiert.

zahlende Mitglieder des Verbandes.[526] Es kam sogar vor, dass der Vorstand seinen jüdischen Mitgliedern zu Hilfe kam. Itsak-Mayer Gliksman zum Beispiel, der als offizieller Korrespondent des *Haynt* im Mitgliederverzeichnis geführt wurde, konnte offenbar nur durch die Unterstützung des Verbands im Jahr 1935 seine Tochter aus Polen nach Berlin holen.[527] Bis zum Sommer 1939 verfasste Gliksman offenbar auch tatsächlich einige wenige Artikel über das Leben polnischer Juden in Berlin und war damit eine wichtige Quelle für die Redaktion in Warschau.[528] Am 14. September 1942 wurden er und seine Frau nach Theresienstadt deportiert, wo sie ums Leben kamen.[529] Auch Josef Lanczener, der für die Vilnaer Tageszeitung *Der Tog* (Der Tag) arbeitete, verblieb bis 1939 im Verein und lebte mit seiner Familie in Berlin-Charlottenburg. Nach einer kurzen Haftstrafte gelang ihm schließlich zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter im April 1939 die Flucht nach Warschau. Von dort reiste die Familie über Rumänien weiter nach Palästina.[530]

Auf den ersten Blick erscheint es unlogisch, dass die jüdischen Journalisten trotz Denunziation und der klaren Aufforderung seitens der deutschen Behörden an den Vorstand, die „unliebsamen Elemente auszumerzen", ihre Mitgliedschaft aufrechterhalten konnten. Auf den zweiten Blick wirkt das Vorgehen jedoch durchaus konsequent und passt sehr wohl zur Politik der Nationalsozialisten. Der Historiker Martin Herzer beschreibt die Rolle und die Funktion, welche die ausländischen Pressekorrespondenten für die Nationalsozialisten einnahmen, als ambivalent. So stellten sie einerseits Vertreter der verhassten ausländischen Presse dar, die man möglichst schnell loswerden wollte. Andererseits erkannte man in ihnen auch ein geeignetes Werkzeug, mit dem man das Deutschlandbild im Ausland beeinflussen konnte.[531] Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit wurden die Journalisten im Verband beobachtet, möglicherweise sogar von den anderen Mitgliedern des Verbandes selbst, und darüber hinaus versucht, ihre Berichterstattung zu beeinflussen. Durch die Loyalitätserklärung, die der Verband 1933 abgegeben hatte, waren schließlich auch die jüdischen Journalisten an diese

526 Vgl. Verband Ausländischer Pressevertreter e.V. (Hrsg.): Mitgliederliste Mai 1933, Januar 1935, April 1936, Mai 1937, Oktober 1938, Berlin.

527 Vgl. Stroop, Paul: „Verwechslungsgefahr. Der ‚Verband der ausländischen Pressevertreter'", in: Verein der Ausländischen Presse zu Berlin e.V. (Hrsg.): *Im Strom der Zeit. 90 Jahre Verein der Ausländischen Presse zu Berlin e.V.*, Berlin 1996, S. 22–23, hier S. 23.

528 Vgl. Gliksman, Itsak-Mayer: Vi azoy leben itst di poylishe yidn in Daytshland?, in *Haynt*, 27. Juni 1939, S. 3.

529 Vgl. Arolsen Archiv, Sig. 6311032903, Gliksman, Izak (Majer).

530 Vgl. Wildt, Michael und Christoph Kreutzmüller (Hrsg.): Berlin. 1933–1945, München 2013, S. 220.

531 Vgl. Herzer: Auslandskorrespondenten, S. 34–36.

gebunden. Deshalb und auch weil sie als Juden ohnehin in ständiger Gefahr lebten, zensierten sie sich möglicherweise selbst.

3.3.2 Die Korrespondenten der bundistischen *Naye Folkstsaytung*

Gänzlich anders verlief die Überwachung und Verfolgung der jüdischen Sozialisten und Bundisten, die als Journalisten oder Korrespondenten in Berlin waren. Sie schrieben häufig nebenher Reportagen und Kolumnen, meistens für die jüdische Arbeiterpresse, und betrachteten sich stärker als politische Aktivisten denn als professionelle Journalisten.[532] Weil sie aufgrund ihrer politischen Betätigung und Herkunft – osteuropäisch und jüdisch – besonders häufig von institutioneller und gesellschaftlicher Diskriminierung betroffen waren, ist zu vermuten, dass viele Bundisten erst gar nicht bei den Behörden vorstellig wurden, auch wenn sie beispielsweise in Berlin arbeiteten.[533] Um den Behörden zu entgehen, verwendeten sie Pseudonyme oder ihre Parteinamen und traten nur in seltenen Fällen den in der Stadt ansässigen Berufsvereinen bei.[534] Dennoch rutschten auch sie nicht gänzlich durch das engmaschige Überwachungsnetz der deutschen Behörden.

Vladimir Kossovski, der bis 1930 vornehmlich als Korrespondent beziehungsweise als Experte für deutsche Politik von Berlin aus für die *Naye Folkstsaytung* schrieb, wurde in den frühen 1930er Jahren durch Nathan Shnayder und H. Iulski ersetzt. Während bis heute nicht mit Sicherheit bekannt ist, wer sich hinter letzterem Pseudonym verbarg,[535] handelte es sich bei Nathan Shnayder

532 Vgl. die Aussage von Rafael Rein Abramovitsh in Bezug auf seine Arbeit für den New Yorker *Forverts*, in: Estraikh, Gennady: „Die jiddischsprachige New Yorker Tageszeitung Forverts und ihr Berliner Korrespondent Raphael Abramovitch", in: Börner, Markus, Jakob Stürmann und Anja Jungfer (Hrsg.): *Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 2018, S. 115 – 142, hier S. 125.

533 Weil sie als jüdische Sozialisten in ihren Herkunftsländern schon oft Erfahrungen mit staatlicher Repression gemacht hatten, publizierten die meisten von ihnen unter einem Pseudonym.

534 Außer Abramovitsh, der 1930 dem VAP beitrat.

535 Möglicherweise handelte es sich bei H. Iulski um den jüdischen Kommunisten Pinye Bukshorn (1896 – 1937) aus Warschau, der u. a. unter dem Pseudonym F. Iulski in jiddischen Publikationen der KPP publizierte, aber auch Bücher aus dem Deutschen ins Jiddische übertrug. Der Name Iulski taucht in verschiedenen Abwandlungen (I. Iulski, W. Iulski usw.) in diversen jiddischen Publikationen in Warschau mit sozialistischem bzw. kommunistischem Bezug auf. Möglich ist aber auch, dass Frenkel neben seinem Pseudonym N. Shnayder noch weitere benutzte und eigentlich selbst H. Iulski war.

um den 1896 in Warschau geborenen Schneidermeister und Bundisten Nathan Frenkel. Frenkel war 1920 zusammen mit seiner Frau Chava nach Berlin gekommen und hatte sich dort als Schneider mit einem eigenen Ladengeschäft selbstständig gemacht. Als aktiver Bundist brachte er sich in den frühen 1920er Jahren in die lokale Gruppe des *Bund* ein und organisierte für die Gruppe Veranstaltungen und Vorträge, unter anderem zum Thema Palästina und der jüdische Arbeiter.[536] Seine journalistische Tätigkeit scheint er erst mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus aufgenommen zu haben, und im Gegensatz zu den Korrespondenten vom *Haynt* und *Moment* tauchen die Namen von Frenkel und Iulski weder im „Ostjournalistenverzeichnis" vom Dezember 1932 noch in anderen behördlichen Dokumenten auf.

Abbildung 4: *Naye Folkstsaytung* Korrespondent Nathan Shnayder mit seiner Frau Chava, geb. Gruenbaum und dem Ehepaar Zuckerman in Warschau, um 1917.

536 Vgl. Bund-Archives, RG 1400, MG 2–98, Brief von Nathan Frenkel im Auftrag der Berliner Gruppe des *Bund* an einen unbekannten Adressaten, Berlin 23. Juli 1920; Institute for Social History, Amsterdam (IISH), R. Abramovič Papers, Folder 3, Brief von Abramovitsh an Orest Ivanovich, Paris 31. Juli 1933, Bl. 161. In dem Brief bittet Abramovitsh Ivanovich darum, Nathan Frenkel, der jüngst in Paris ankam, dabei zu unterstützen, seine Nähmaschinen, die er bei seiner Flucht in Berlin zurückließ, aus Deutschland zu holen. Frenkel hatte Probleme mit dem deutschen Finanz- und Zollamt.

Beiden Korrespondenten gelang es um 1933, zahlreiche Berichte unbemerkt und an der Zensur vorbei in die Redaktion nach Warschau zu übersenden. Frenkel hatte eine eigene Kolumne unter dem Titel *A Briv fun Daytshland* (Ein Brief aus Deutschland), in welcher er für die Leser der Zeitung die politische und soziale Atmosphäre in Berlin schilderte. Er besuchte oft antifaschistische Kundgebungen und Demonstrationen, auf denen er Interviews mit deutschen Sozialisten und Kommunisten führte.[537] Überhaupt drückte sich in den Artikeln von Kossovski, Frenkel und Iulski die Eingebundenheit der Bundisten in sozialistische und kommunistische Politik- und Arbeiternetzwerke in Berlin sowie ihre Kenntnis über die lokalen Strukturen vor Ort aus. So zeigt sich, dass sie häufiger als die Journalisten der bürgerlichen Presse Berlins Arbeiterviertel, wie den Wedding oder Neukölln, aber auch die Volksbühne und andere Orte, an denen linke Arbeiter und Politiker zusammenkamen, aufsuchten. Darüber hinaus zeigt sich, dass sie sich über die sozialistischen Zeitungen und Pamphlete gut zu informieren wussten. Sie studierten den *Vorwärts* und lasen das Wahlprogramm der Sozialdemokraten oder besuchten Treffen des *Reichsbanners*.[538]

Daneben legten sie aber auch Wert darauf, über die spezielle Lage der Juden in Berlin, insbesondere aber der osteuropäisch-jüdischen Community zu berichten. Dabei waren die Korrespondenten der *Naye Folkstsaytung* wie die anderen Korrespondenten angetrieben von dem Wunsch, die Wahrheit über die Ereignisse in Deutschland zu veröffentlichen. Ende 1930 berichtete Iuslki zum Beispiel über den Ausgang der jüdischen Gemeindewahlen in Berlin und informierte die Leser in Polen dabei auch über das bisweilen schwierige Verhältnis der deutschen Juden zu den aus Ost- und Ostmitteleuropa zugezogenen Juden.[539] Ebenfalls besuchte er offenbar, ähnlich wie die Korrespondenten der bürgerlichen jüdischen Zeitungen, die Pressekonferenzen des *Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V.* (CV), die der Verein um 1933 fast täglich abhielt.[540] Der

537 Vgl. z. B. F. Natan, [Frenkel, Nathan]: Di fashistishe blut-khvalie. Di blut-bad in Altona, in *Naye Folkstsaytung*, 21. Juli 1932, S. 3.

538 Vgl. z. B. F. Natan, [Frenkel, Nathan]: In fayer fun kamf, in *Naye Folkstsaytung*, 8. Juli 1932, S. 7; Iulski, H.: In ershtn tog fun Hitlers memshole, in *Naye Folkstsaytung*, 2. Februar 1933, S. 2.

539 Iulski, H: Di berliner kehila-valn un di tsionistishe val-makhers, in *Naye Folkstsaytung*, 8. Dezember 1930, S. 3.

540 Vgl. Iulski, H: Di daytshe yidn in fashistishn fayer, in *Naye Folkstsaytung*, 2. August 1932, S. 4. Am 3. November 1931 lud der CV die jüdischen Auslandskorrespondenten z. B. zu einer solchen Pressekonferenz ein, um „auf die beunruhigenden Ereignisse der letzten Zeit" einzugehen, da „die jüdische Öffentlichkeit das Recht [habe] zu erfahren, in welcher Weise der Central-Verein im Interesse der Gesamtheit der deutschen Juden gearbeitet und seine schweren Aufgaben zu erfüllen versucht hat". IISH, Collection Algemeyner Yidisher Arbeyter Bund, *314, #134, Rundschreiben des CV, gez. Alfred Wiener, an die Vertreter der jüdischen Presse in Berlin.

Verein repräsentierte die bürgerlich-liberale jüdische Mittelschicht in Deutschland und setzte sich neben der Wahrung ihrer Bürgerrechte und gesellschaftlichen Anerkennung auch für den Kampf gegen Antisemitismus ein und sammelte antisemitische Vorfälle zum Zwecke der Dokumentation.[541] Alfred Hirschberg, der Chefredakteur und Verlagsleiter der CV-Zeitung erinnerte sich, dass in jenen Jahren die „jiddisch sprechenden und schreibenden Journalisten" zu ihnen gekommen seien, „um sich zu orientieren".[542]

Im Frühjahr 1933 verließ Nathan Frenkel zusammen mit seiner Frau Chava und seinem in Berlin geborenen Sohn David fluchtartig die Stadt und gab nach über acht Jahren seinen Schneidereibetrieb auf. Möglicherweise verließ er zusammen mit Rafael Rein Abramovitsh und dessen Gruppe die Stadt, denn genau wie sie gingen auch die Frenkels nach Paris.[543] Obwohl sich in den Akten des Auswärtigen Amts keine Belege dafür finden, dass er überwacht oder gar verhaftet wurde, gab Frenkel 1942 bei einer Befragung durch die Fremdenpolizei in der Schweiz, wo er mit seiner Familie politisches Asyl ersuchte, seine journalistische Arbeit als einen Grund für seine Flucht aus Deutschland an. Im Vernehmungsprotokoll heißt es: „Ich möchte noch hinzufügen, dass ich für meine Tätigkeiten als Journalist, die sich gegen das Hitler-Regime richteten, von der Gestapo aktiv gesucht wurde."[544]

Das Beispiel von Nathan Frenkel zeigt, dass die jüdischen Journalisten aus Osteuropa als „Informationsvermittler innerhalb einer transnational vernetzten jüdischen Öffentlichkeit" [545] in den Jahren während des Aufstiegs der nationalsozialistischen Bewegung und der Errichtung eines totalitären Regimes zu Schlüsselfiguren der Wissensakquise und der Wissensvermittlung wurden. Es waren die Berliner jüdischen Korrespondenten, die in jener Zeit das Bild von Deutschland und der deutschen Gesellschaft in den Haushalten zahlreicher polnisch-jüdischer Familien in Warschau und darüber hinaus prägten. Sie lieferten Informationen und erste Einschätzungen an die Warschauer Redaktionsbüros. Sie hatten den Aufstieg der Nationalsozialisten persönlich miterlebt und waren bei den ersten Überfällen der SA im Romanischen Café und den ersten antisemitischen Razzien in der Gre-

541 Ausführlich zum CV siehe Barkai, Avraham: „Wehr Dich!": der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893 – 1938, München 2002.

542 Hirschberg, Alfred: „Die CV-Jahre von Hans Reichmann", in: Council of Jews from Germany: *Zum Gedenken an Hans Reichmann*, London 1965, S. 27 – 34, hier S. 30. Ich danke Marie-Christin Behrendt für den Hinweis auf diese Quelle.

543 Vgl. Dubnow: Erinnerungen und Gedanken, S. 164.

544 Schweizer Bundesarchiv, Zürich (CHBar), E4264, 1985 – 196, 9108, Dossier Nathan Frenkel, Proces-Verbal D'Audition, Of. de Police, Martigny, 20.11.1942.

545 Saß: Berliner Luftmenschen, S. 232.

nadierstraße vor Ort. Sie sprachen mit jüdischen Politikern und Gemeindemitgliedern sowie mit einfachen Bewohnern des Scheunenviertels. Auch hatten sie zahlreiche Politiker der NSDAP und anderer Parteien persönlich getroffen[546] und den Aufmärschen der SA in den Arbeitervierteln Berlins zugesehen. Die meist wöchentlichen Korrespondenzen gehörten während des Aufstiegs des Nationalsozialismus nicht zufällig zu den am häufigsten „gelesenen Artikeln und Reportagen in der ganzen jüdischen Presse in jenen Jahren".[547] Nach ihrer Flucht blieben die Journalisten den Zeitungsredaktionen in Warschau oftmals als Experten für Deutschland erhalten. In ihren Berichten, die sie in ihren neuen Heim- und Wirkungsstätten verfassten, konzentrierten sie sich nicht selten auf das Leben der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland.[548]

3.4 Weitere Quellen und Wege der Informationsbeschaffung

In den ersten Wochen nach der Machtübertragung übermittelten die jüdischen Auslandskorrespondenten nahezu täglich Artikel und Berichte an ihre Heimatredaktionen, in denen sie versuchten, die Umwälzungen zu beschreiben und auch zu deuten. Ihre Arbeit war auch vor dem 30. Januar 1933 nicht eben einfach gewesen, da die Kooperationsbereitschaft deutscher Behörden, aber auch vieler deutscher Zeitungen oft niedrig, die Zahl von Falschmeldungen und Gerüchten hingegen hoch war.[549] Mit der Machtübertragung an Hitler und dem darauf folgenden Umbau des gesamten Staatsapparats, ja der ganzen Gesellschaft, wurde es nochmals schwieriger, an gesicherte Informationen zu gelangen, die über die Presseverlautbarungen des neu ernannten Propagandaministers Joseph Goebbels

546 Daniel Tsharni berichtet davon, dass er 1933 noch an einigen Empfängen teilgenommen hätte, welche die NSDAP für die ausländischen Korrespondenten ausgerichtet hätten. Vgl. Tsharni: Di velt iz kaylekhdik, S. 336 – 338.

547 So Hermann Swet über die Kolumnen von Yeshayahu Klinov in dessen Nachruf. Vgl. Svet, Herman: Oyfn frishn keyver fun Yeshayahu Klinov, in *Forverts*, 28. Oktober 1963, S. 6.

548 Vgl. z. B. den ersten Bericht von Nathan Frenkel aus dem Pariser Exil über das Arbeiterhilfskomitee für jüdische und nichtjüdische Flüchtlinge aus Deutschland: N. Shnayder [Frenkel, Nathan]: Tsvishn di korbones fun der broyner pest, in *Naye Folkstsaytung*, 23. Juli 1933, S. 3.

549 Als im Mai 1931 die polnische Telegrafenagentur Express (ATE) aus Warschau einen neuen Mitarbeiter nach Berlin entsandte, tauschte sich die Deutsche Gesandtschaft in Warschau mit dem Auswärtigen Amt aus und überlegte gemeinsam, ob es möglich sei, den neuen Korrespondenten Mieczysław Wajnryb, den sie als einen „intelligente[n] und rührige[n] Jude[n]" charakterisierten, zu beeinflussen, indem man ihm hin und wieder etwaige brisante Informationen zukommen ließ. Vgl. PAAA, RZ 208/R 82011, DG Warschau an das AA, Betr. Neuer Vertreter der polnischen Telegraphenagentur Express, Mieczysław Wajnryb, Berlin, 15. Mai 1931, Bl. 118 – 121.

hinausgingen. Auch waren die gesellschaftliche Stellung der Korrespondenten und ihre Möglichkeiten, Informationen zu beschaffen, nicht mehr vergleichbar mit denen aus der Zeit der Weimarer Republik. Die über die Jahre hinweg aufgebauten Netzwerke existierten schon bald nicht mehr, da sie durch die Nationalsozialisten mutwillig zerstört oder verboten worden waren. Dies gilt für die kommunistischen und sozialistischen Organisationsstrukturen genauso wie für die zahlreichen jüdischen Vereine, Institutionen und Zeitungsredaktionen. Als dann auch noch der Großteil der Korrespondenten aus berechtigter Sorge um die eigene Sicherheit das Land verließ, brauchten die Warschauer jüdischen Zeitungen dringend neue Wege, über die sie an verlässliches Wissen über die Lage im Nachbarland gelangen konnten.

3.4.1 Internationale Presse und Exilzeitschriften

Mit dem Zusammenbruch der Korrespondentennetzwerke in Berlin mussten die jüdischen Zeitungsmacher aus Warschau verstärkt nach anderen Informationsquellen innerhalb und außerhalb Deutschlands Ausschau halten. Neben dem Lesen der internationalen Presse und Agenturmeldungen wurde daher auch die deutsche Emigrantenpresse aus Paris und Prag intensiv rezipiert, die offenbar problemlos bis 1938 an Zeitungskiosken in Warschau erhältlich war. So unterrichtete der deutsche Botschafter in Warschau am 18. Februar 1938 das Auswärtige Amt in Berlin davon, dass „zahlreiche Warschauer Kioske deutsche Emigrantenzeitungen offen zum Verkauf auslegen“ würden und „der Handel [sich nicht] auf das ‚Freie Deutschland‘ beschränk[en]“ würde, sondern „vielmehr auch der ‚Neue Vorwärts‘, das ‚Pariser Tageblatt‘ und das ‚Neue Tagebuch‘ verkauf[t]“ würden.[550] Am 25. Juli 1938 fand die Deutsche Botschaft in Warschau sogar heraus, dass polnische Zeitungsverkäufer sich auf einem Treffen darauf geeinigt hätten, gegen das geplante Verkaufsverbot der deutschen Emigrantenblätter vorgehen zu wollen.[551] Die in Deutschland verbotene Emigrantenpresse wurde in der Regel von deutschsprachigen polnischen Zeitungsverkäufern von Deutschland oder von der Tschechoslowakei aus ins Land geschmuggelt und dort zum Verkauf angeboten.[552]

550 PAAA, RZ 701/R 122816, DB in Warschau, gez. von Moltke an das AA, Betr. Verkauf deutscher Emigrantenzeitungen in Warschau, 18. Februar 1938, nicht paginiert.

551 PAAA, RZ 701/R 122816, DB Warschau, gez. unleserlich an das AA, Betr. Geplante Versammlung der Warschauer Zeitungsverkäufer, 25. Juli 1938, nicht paginiert.

552 Vgl. PAAA, RZ 701/R 122816, Geheime Staatspolizei an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Berlin, 28. Februar 1936, nicht paginiert.

Generell gilt, dass sich die Journalisten und Redakteure in Warschau insgesamt bestmöglich zu informieren versuchten. Henryk Erlich soll jeden Morgen, noch bevor er die Redaktionsräume der *Naye Folkstsaytung* betrat, die nationale und internationale Presse aufmerksam studiert haben. Sein Kollege und Genosse Pinkhas Shvarts erinnerte sich, dass Erlich „üblicherweise eine enorme Menge schwarzen Kaffee trank und dabei bis tief in die Nacht hinein, liegend im Bett, las. Am frühen Morgen brannten gewöhnlich noch die Lichter in seinem Zimmer und um das Bett herum lagen ausgelesene jiddische, polnische, deutsche und englische (manchmal auch französische) Zeitungen. [...] Er pflegte es insbesondere den englischen ‚Daily Harald' zu lesen."[553] Der polyglotte Journalist und Politiker Henryk Erlich konnte so seinen jiddischen Lesern Informationen und Meinungen vermitteln, die er der polnischen, deutschen, französischen, englischen und mutmaßlich ebenfalls der russischen Presse entnommen hatte. Die Praxis, die nationale und internationale Presse aufmerksam zu verfolgen und sich darüber hinaus auch bei der Exilpresse zu bedienen, war unter den Journalisten weit verbreitet. Dabei wurden Artikel aus der Exilpresse und Stellungnahmen exilierter Schriftsteller oder Politiker meist umgehend für die jiddischsprachigen Leser übersetzt und teilweise sogar auf der Titelseite abgedruckt – mit oder ohne deren Genehmigung.[554] Auch bezog man seine Informationen von jüdischen Organisationen aus Deutschland, weshalb die Redakteure von *Dos Yudishe Togblat* beschlossen, die Stellungnahme des CV auf Hitlers Antritt zum Kanzler ins Jiddische zu übersetzen und in ihrer Zeitung prominent abzudrucken.[555] Die *Naye Folkstsaytung* übernahm hingegen Protokolle von Sitzungen der SAI oder schrieb eigene Berichte, wenn einer der Mitarbeiter selbst an den Treffen teilgenommen hatte. Besonders viele Berichte kamen aus der Zentrale Paris und von der französischen sozialistischen Partei, die SFIO, die nach 1933 international die Stellung der SPD einnahm.[556] Außerdem griffen die Redakteure der *Naye Folkstsaytung* verstärkt auf illegale kommunistische und sozialistische Publikationen aus Deutschland zurück.[557]

553 Shvarts: „Folkstsaytung", S. 336.

554 Vgl. z. B. den Nachdruck aus dem *Neuen Vorwärts* in der *Naye Folkstsaytung* vom 31. August 1938: Vos an alter yidisher doktor fun daytsh-shlezie dertsaylt, S. 4.

555 CV: Di daytshe yuden tsu der nay-geshafener lage in Daytshland, in *Dos Yudishe Togblat*, 1. Februar 1933, S. 2.

556 Vgl. Gechtman, Roni: „The Rise of the Bund as Reflected in the Naye Folkstsaytung, 1935–1936", *Gal-Ed* 17 (2000), S. 29–55, hier S. 50.

557 Siehe zum Beispiel den Nachdruck des Briefes eines deutschen Sozialisten aus Berlin, der in der sozialistischen Zeitung *Deutsche Freiheit*, die seit 1933 in Saarbrücken herausgegeben wurde, erschienen war. N. N.: „Du volst Berlin nisht mehr derkant!", in *Naye Folkstsaytung*, 17. Juli 1933, S. 3.

Die Journalisten wussten sich aber auch bei der nationalsozialistischen und nichtjüdischen deutschen Presse zu informieren. 1938 schrieb der Journalist Yekhezkl-Moyshe Nayman vom *Haynt:*

> Das Päckchen Zeitungen, einige Dutzend aus der ganzen Welt, liegt auf dem Tisch und man muss die journalistische Pflicht erfüllen und blättern und lesen und in sich den ganzen weiten Wald der Wörter einsaugen. Aber Zeitungen werden heute nicht mehr mit Tinte geschrieben. Sie werden mit dem Herz, mit Blut und zugleich mit Schlangengift geschrieben. [...] Mit einem Gefühl von Ekel muss der jüdische Journalist die deutsche nationalsozialistische Presse in die Hand nehmen. Die Finger brennen. Man wird oft von der Aufregung aufgeschreckt. Die Buchstaben wackeln wortwörtlich vor den Augen [...] doch muss man alles herunterwürgen und lesen. Ich halte das ‚Berliner Tageblatt' und andere Blätter, ehemalige liberale Zeitungen, durch Juden gegründet, in der Hand.[558]

Neben den Berichten anderer Zeitungen gewannen auch die Meldungen der internationalen Presseagenturen an Bedeutung, die meistens noch Büros oder aber zumindest eigene Korrespondenten in Deutschland hatten. Die auffällige Häufung der Agenturmeldungen, die sich in den jiddischen Zeitungen ab Januar 1933 finden lässt, ist ein Beleg dafür. Neben den internationalen großen Presseagenturen wie der *United Press*, *Reuters* oder *Havas* bediente man sich auch bei den verschiedenen nationalen Presseagenturen. Die *Naye Folkstsaytung* zum Beispiel druckte vor dem 30. Januar 1933 vornehmlich Meldungen der polnischen Telegrafenagentur *Polska Agencja Telegraficzna* (PAT) ab, die zeitweise ebenfalls einen Mitarbeiter jüdischer Herkunft in Berlin stationiert hatte, nahm nach der Machtübertragung an Hitler aber verstärkt Pressemeldungen der internationalen JTA auf, wodurch sich die Nachrichten denen der bürgerlichen jüdischen Presse, die seit jeher viele Meldungen der JTA abdruckte, über die Zeit anglichen.[559] Und während die PAT in ihrer Berichterstattung der polnischen Regierung verpflichtet war und Meldungen, die sie in ihren Newslettern für die Zeitungen abdruckten, kontrolliert werden konnten, war die JTA – auf Polnisch auch ŻAT (*Żydowska Agencja Telegraficzna*) genannt – gänzlich unabhängig und fühlte sich in erster Linie verpflichtet, Nachrichten mit jüdischem Bezug für jüdische Konsumenten zu

558 Nayman, Yekhezkl-Moyshe: Velt-ekel, in *Haynt*, 25. November 1938, S. 9. Mark Turkow berichtet ebenfalls davon, dass er den *Völkischen Beobachter* las. Vgl. Turkow, Mark: ‚Frayhayt! Frayhayt! Frayhayt!', in *Der Moment*, 1. März 1933, S. 3.

559 JTA: Vider antisemitisher val-oyfruf fun di hitleristn, in *Naye Folkstsaytung*, 20. Februar 1933, S. 1; PAT: Hitlers merder-bandes vern varvandlt in hilf-politsey, in *Naye Folkstsaytung*, 25. Februar 1933, S. 1; JTA: Di lage fun di yidn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 2. März 1933, S. 1; JTA: Panik tsvishn di yidn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 7. März 1933, S. 2; JTA/PAT: A khvalie fun royberayen un anfaln oyf yidishe gesheftn in gants Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 13. März 1933, S. 1.

produzieren. Die Mitarbeiter der Warschauer JTA-Filiale bezogen ihre Informationen wiederum aus Berlin über den bereits erwähnten Berliner Korrespondenten Boris Smolar, und der Leiter der Warschauer JTA, Mendel Mozes, war gut mit Smolar bekannt. Den Erinnerungen Arno Herzbergs zufolge wurde Smolar von den Mitarbeitern des JTA-Büros in Berlin mit Informationen ausgestattet. Seine Hauptaufgabe war es, die Nachrichten von den deutschen Behörden unbemerkt außer Landes zu schaffen. Dies gelang ihm durch den Einsatz von Kurieren, die fast täglich die deutsch-polnische Grenze passierten. Als die Grenzkontrolleure Verdacht schöpften, begann er den Berliner Newsletter über einen jüdischen Mitarbeiter der Tschechoslowakischen Botschaft zusammen mit anderen diplomatischen Dokumenten nach Prag zu schicken.[560]

3.4.2 Offizielle und inoffizielle Informanten

Neben legalen und illegalen Presseerzeugnissen konnten die jüdischen Zeitungsmacher aus Warschau eine Reihe prominenter jüdischer wie nichtjüdischer Politiker, Schriftsteller, Wissenschaftler und Journalisten wie Dr. Paul Arnsberg (1899 – 1978),[561] Georg Bernhard (1875 – 1944)[562] oder Dorothy Thompson (1893 – 1961) für Zeitungsartikel verpflichten. Die englische Schriftstellerin Dorothy Thompson, die zwischen 1927 und 1934 das Büro der *New York Post* in Berlin leitete, verfasste neben zahlreichen kritischen Reportagen in der englischsprachigen Presse[563] mindestens zwei Berichte für den *Haynt* und die *Naye Folkstsaytung*. Einer davon erschien im Mai 1933 unter dem Titel *Hitler hot dos Blut fargosen* (Hitler vergoss das Blut) in der *Naye Folkstsaytung*.[564] Darin schilderte sie die unsichere Lage der polnischen Juden und den sich immer weiter radikalisie-

560 Vgl. Herzberg, Arno: „The Jewish Press", S. 367 – 388; Mozes: „Żydowska Agencja Telegraficzna", S. 116; Smolar: In the Service, S. 179.

561 Dr. Paul Arnsberg (1899 – 1978), Jurist, Historiker und Publizist; arbeitete u. a. für die *Frankfurter Rundschau* und das *Jüdische Wochenblatt*, 1933 Emigration nach Palästina. Vgl. Arnsberg, Paul: Di khurboynes fun daytshishn tsionizm, in *Der Nayer Veg*, 1. September 1932, S. 13 – 14.

562 Prof. Dr. Georg Bernhard (1875 – 1944), Wirtschaftsjournalist; Mitglied der SPD, arbeitete u. a. als Redakteur für die *Berliner Zeitung* und die *Vossische Zeitung*; 1933 Ausbürgerung und Flucht nach Paris. Vgl. Bernhard, Georg: Vos kumen oyfthun far di daytshe yuden?, in *Der Moment*, 20. Juli 1933, S. 5.

563 1931 durfte sie Hitler in München interviewen. Ihre Beobachtungen verarbeitete sie in Reportagen und in dem Buch *I saw Hitler*, New York 1932.

564 Vgl. Thompson, Dorothy: Hitler hot dos blut fargosen, in *Naye Folkstsaytung*, 27. Mai 1933, S. 4; Vos hob ikh gezen in Daytshland, in *Haynt*, 30. Mai 1933, S. 4.

renden Antisemitismus im Land. Laut der Polnischen Botschaft in London reiste Thompson im Rahmen ihres Deutschlandaufenthalts mehrmals nach Warschau und hielt sich dort auch einige Zeit auf. Außerdem geht aus dem Bericht hervor, dass sie eng mit Boris Smolar von der JTA zusammenarbeitete.[565]

Neben einzelnen Gastbeiträgen lassen sich auch zwei Beispiele finden, bei denen es den Zeitungsmachern in Warschau gelungen war, Journalisten in Deutschland anzuheuern, die investigative und mehrteilige Reportagen für die Zeitungen verfassten. Neben dem bereits mehrmals erwähnten Daniel Tsharni, der zwischen Mai und August 1933 unter dem Pseudonym „Leonid" mehrere Artikel für den *Moment* verfasste,[566] gelang es der Redaktion des *Haynt,* den deutsch-jüdischen Journalisten Esriel Carlebach* (1908 – 1956), für sich zu gewinnen. Der seit 1931 in Hamburg als Redakteur für das *Israelitische Familienblatt* arbeitende Carlebach ersetzte für eine kurze Zeit die ständigen Korrespondenten der Zeitung Lirik und Klinov, nachdem diese aus Berlin geflohen waren. 1909 in Leipzig in eine bekannte Rabbinerfamilie hineingeboren, verließ Carlebach nach der Schule Leipzig, um an zwei der bekanntesten Jeshiwas Litauens zu studieren, wo er erstmals mit der osteuropäisch-jüdischen Kultur in Kontakt kam. Von seinen jüdischen Nachbarn in Osteuropa inspiriert brachte er sich selbst Jiddisch bei, und nach einem Treffen mit einem der Herausgeber des *Haynt* in Warschau schrieb er seit 1926 in unregelmäßigen Abständen für die Zeitung.[567] Im Auftrag des *Haynt* reiste er schließlich zwischen März und Mai 1933 und nochmals im September 1934[568] inkognito durch Deutschland und schickte täglich Berichte unter dem Pseudonym „Lui Gothelf" (manchmal auch „K. Gothelf") nach Warschau. Mit seinen Netzwerken und seiner Ortkenntnis konnte er den jüdischen Lesern in Polen einen exklusiven Einblick in die deutsch-jüdische Community geben, wobei die Leitmotive seiner Berichte meist die jüdische Angst und das Schweigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft waren. Kurz nach den Bücherverbrennungen

565 Vgl. AAN, Amb. RP w Berlinie, Sig. 2380, Amb. RP w Londynie an RP w Berlinie, gez. Konstanty Skirmunt, Betr. Korespondentów Jewish Telegraphic Agency w Berlinie, London, 12. April 1933, Bl. 2.

566 Unter dem Pseudonym „Leonid" verfasste Tsharni mindestens zwölf Artikel für den *Moment*. Vgl. z. B. Leonid [Tsharni, Daniel]: Der moralisher khurbn in yudishn Berlin, in *Der Moment*, 17. Mai 1933, S. 4; Die yidish-natsionale dervakhung in Daytshland, in *Der Moment*, 30. Mai 1933, S. 6; Daytshn mit yidishe hertser, in *Der Moment*, 7. Juni 1933, S. 4.

567 Über seine Berichte hat die polnische Historikerin Joanna Nalewajko-Kulikov zuerst geschrieben. Vgl. Nalewajko-Kulikov: „O człowieku, który widział za dużo, czyli historia kryminalna z ‚Hajntem' w tle".

568 Karlebakh, Ezriel: Briv fun a rayze, in *Haynt*, 25. September 1934; In some mitn foterland, in *Haynt*, 23. Oktober 1934, S. 4. Die Berichte aus dem Jahr 1934 veröffentlichte er unter seinem Klarnamen.

wurde Carlebach von der Gestapo verhaftet. Es ist unklar, wann und wie er aus der Haft entlassen wurde, jedoch floh er seinen eigenen Erinnerungen zufolge kurz darauf mit der Hilfe seiner Warschauer Freunde, die ihm neue Papiere verschafften, über die deutsch-polnische Grenze. In Warschau angekommen spielte er eine wichtige Rolle in der dortigen Protestbewegung, bevor er 1935 nach London ging, wo er einen Posten bei der *Yidishe Post* (Jüdische Post) annahm. Zuvor jedoch organisierte er mit seinen Kollegen vom *Haynt* in Warschau und in anderen polnischen Städten „Literarische Gerichtsprozesse gegen Hitler-Deutschland", auf denen er von seinen Erfahrungen berichtete.[569] Für die Redakteure der *Naye Folkstsaytung* hingegen waren Kontakte zur Führungsschicht der SAI von großer Bedeutung. Regelmäßig wurden in der Zeitung Nachrichten abgedruckt, die man aus dem Pariser Büro der Organisation erhalten hatte.[570]

Gegen Ende der 1930er Jahre wurden Kontakte zu nichtjüdischen Journalisten in Polen immer wichtiger. Insbesondere während der sogenannten Polenaktion und den Novemberpogromen 1938 suchten jüdische Journalisten verstärkt den Kontakt zu ihren nichtjüdischen Kollegen.[571] Während einige Journalisten in ihren Artikeln das Verhalten ihrer nichtjüdischen Kollegen, insbesondere der regierungstreuen Journalisten, in Bezug auf die Nationalsozialisten und die deutsch-polnische Nichtangriffserklärung stark kritisierten, war man gleichzeitig aber doch auf sie angewiesen. Zusman Segalovitsh erinnert sich in seinen Memoiren, dass vor allem die Redakteure der *Nasz Przegląd* gute Kontakte zu den nichtjüdischen Kollegen hatten. Natan Szwalbe (1883–1943), Saul Wagman* (1893–?) und Bernard Singer* (1893–1966) seien in der Zeit zwischen der „Polenaktion" und den Novemberpogromen oft in ein Café gegangen, wo sich die nichtjüdischen Journalisten zu treffen pflegten. Ihm zufolge sei es überaus wichtig gewesen, dass man mit den nichtjüdischen Kollegen sprach, da sie zu dieser Zeit die besseren Netzwerke und Kontakte zur polnischen Regierung gehabt hätten. Nach den Treffen wäre Bernard Singer oft in die Räume des jüdischen Journalistenvereins gekommen und hätte dort seine Informationen mit den anderen Kollegen geteilt.[572] Für eine gewisse Nähe zwischen den nichtjüdischen und jüdischen Journalisten Warschaus spricht auch das Indiz, dass sowohl die *Nasz Przegląd* als auch der *Moment* mehrere Artikel eines polnischen Journalisten namens Wła-

569 Vgl. Karlebakh, Ezriel: „Lomir zikh dermonen", in: Alveltlekher yidisher kultur-kongres (Hrsg.): *Fun noentn over. Yidishe prese in Varshe*, Bd. 2, New York 1956, S. 233–237. Siehe außerdem: Joseph Carlebach Institutsarchiv in Tel Aviv, CES/07/16, Dr. Esriel Carlebach (1908–1956) – ein kämpferischer Journalist, unveröffentlichtes und undatiertes Manuskript.

570 Vgl. SAI: Mord, royb un farvistung, in *Naye Folkstsaytung*, 27. April 1933, S. 3.

571 Dazu siehe ausführlich Kap. 7.3 in dieser Arbeit.

572 Vgl. Segalowicz: Tłomackie 13, S. 221.

dysław Woyno, der unter dem Pseudonym „Włodziemierz Lencki“ schrieb, abdruckten.[573]

Jüdische Personen zu finden, die bereit waren, offen mit Journalisten über ihr Erlebtes oder ihre politischen Einschätzungen zu sprechen, wurde nach 1933 zu einer großen Herausforderung für die Journalisten. Der Redakteur der *Jüdischen Rundschau* Robert Weltsch (1891–1982) gab 1944 in einem Interview in Jerusalem zu Protokoll, wie seine Arbeitsbedingungen nach 1933 aussahen. Darin heißt es unter anderem, dass er „jeden Zusammenhang mit den Korrespondenten auswärtiger Blätter [vermied]“, weil er wusste, dass er überwacht wurde.[574] Diese Haltung spiegelt sich in den Artikeln jüdischer Journalisten aus Berlin und Warschau gleichermaßen wider.[575] Doch obwohl es für die Journalisten relativ schwierig war, Interviewpartner zu finden, stieg die Bedeutung von Interviews mit jüdischen und politischen Geflüchteten in jener Zeit merklich an, und viele Gespräche fanden in den Räumen der Zeitungsredaktionen in Warschau selbst statt. Aus Angst vor weiteren Repressionen baten die Interviewten allerdings oft darum, ihre Aussagen zu anonymisieren.[576] In einigen Fällen konnten allerdings Klarnamen verwendet werden. So druckte die *Naye Folkstsaytung* am 31. August 1933 Auszüge aus einem Interview ab, das der Journalist Ber Yitskhok Rozen* (1899–1954) im tschechischen Dobrovice mit dem deutschen Sozialisten und Redakteur des *Vorwärts* Friedrich Stampfer geführt hatte, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits im tschechischen Exil aufhielt.[577] In dem Interview erzählte Stampfer, der jüdischer Herkunft war, ausführlich über die antisemitischen Verfolgungen in Deutschland und nahm Stellung zu einer möglichen antifaschistischen Einheitsfront. Der mehrmals nach Deutschland entsandte Redakteur des *Haynt* Khaim Avraham Hurvits* (Khaim Vital) (1893–1952) wiederum führte im Januar 1936 in Berlin ein Gespräch mit dem zionistischen Politiker und Bankier Georg Kareski (1878–1947) über die Lage der Juden in Deutschland und die Zukunft der zionistischen Bewegung, und Yosef Tunkel (Der Tunkeler) traf sich bei seiner

573 Mehr zu Lencki und seinen Berlinreportagen vgl. Kap. 7.3.

574 YVA, O.1 Sammlung Ball-Kaduri, File 40, Gespräch mit Robert Weltsch, Protokoll, gez. Kurz Ball-Kaduri, Jerusalem, 22. Oktober 1944.

575 Im Mai 1933 berichtete Daniel Tsharni davon, dass aus Angst vor Überwachung niemand mehr das Telefon benutzen würde. Vgl. Leonid [Tsharni, Daniel]: Der moralisher khurbn in yudishn Berlin, in *Der Moment*, 17. Mai 1933, S. 4.

576 Vgl. N. N.: Oysgenart a „beruhigende“ deklaratsie, dan tseshlogen un deportirt. Vos dertsehlt a yidisher doktor, vos iz antlofen fun Daytshland, in *Haynt*, 2. April 1933, S. 3 und N. N.: Tsi peynigt men in Daytshland? An'antlofener fun Berlin, poylisher yid shildert in der redaktsie fun „Haynt“ di shreklikhe leyden fun di yiden, in *Haynt*, 2. April 1933, S. 5.

577 Rozen, Ber Yitskhok: Firer fun daytshn S.D. Shtamfer vegn Hitlers antisemitizm, bagagene khatoim un vegn aynheit-front, in: *Naye Folkstsaytung*, 31. August 1933, S. 3.

Durchreise durch Berlin mit dem JTA-Korrespondenten Boris Smolar, um an Informationen zu gelangen.[578] Auch der reisende Schriftsteller und Journalist Leyb Malakh hatte, als er im August 1933 in einem Zug Richtung Baltikum zufällig auf den jüdischen Historiker Simon Dubnow traf, der sich nach langem Hadern schließlich zusammen mit seiner Frau dazu entschlossen hatte, Berlin zu verlassen und nach Riga zu gehen, ganz bestimmte Fragen im Kopf. So fragte er sich, ob es erlaubt sei, den bekannten Historiker die fast schon „alltägliche Frage" zu stellen, „die man jedem stellt, der aus Deutschland kommt: Was hört man von dort?".[579] Nachdem Dubnow das Thema schließlich von ganz allein auf Deutschland gebracht hatte, führte Malakh ein ausführliches Interview mit ihm.

Insgesamt spielten persönliche Kontakte zu Freunden, Familienangehörigen und zufälligen Bekanntschaften die wohl größte Rolle, wenn es darum ging, an gesicherte Informationen zu gelangen. Dies belegen zahlreiche Artikel, die von Bekannten oder jüdischen Persönlichkeiten erzählen, die man zu Hause besuchte, in Warschau traf oder denen man zufällig auf einer Reise begegnete. Ein Beispiel für einen solchen Artikel, der auf einer zufälligen Bekanntschaft beruhte, ist das bereits erwähnte Interview Leyb Malakhs mit Simon Dubnow. Als ein weiteres und gleichzeitig besonders plastisches Beispiel lässt sich ein Reisebericht von Barukh Shefner aus dem Sommer 1936 heranziehen. In diesem Bericht, der den Titel *Her Noyman dertsaylt* (Herr Neumann erzählt) trägt, schilderte Shefner den Lesern der *Naye Folkstsaytung* die Fluchtgeschichte eines deutschen Juden namens Herr Neumann aus Köln, den er 1936 auf einem Schiff bei einer Reise nach Argentinien kennengelernt hatte.[580] In seinem Artikel stellte er die Begegnung mit Herrn Neumann, den Shefner als einen sehr gut integrierten Geschäftsmann beschrieb, der „so im deutschen Leben verwurzelt" war, dass er „jedermann" in Köln kannte, ins Zentrum seines Artikels: „In einem besonderen Winkel sitzen die deutschen Emigranten, umzingelt von ihren jüdischen Schiffsbrüdern aus Polen und Rumänien und erzählen vom Vaterland, welches sie verlassen haben. Die zentrale Figur der deutschen Emigranten ist der Herr Neumann aus Köln."[581] Zwar teilte Shefner allerhand charakterliche Eigenschaften des Herrn Neumann mit, dessen Vorname blieb den Lesern letztlich aber unbekannt.

578 Vgl. Vital, Khaim [Hurvits, Khaim Avraham]: A geshprekh mit Georg Kareski, in *Haynt*, 7. Januar 1936, S. 3. Siehe auch Vital, Khaim [Hurvits, Khaim Avraham]: In der tsionistisher „hoyptkvartir", in *Haynt*, 15. Januar 1936, S. 3; Der Tunkeler [Tunkel, Yosef]: In'm soyne'm lager, in *Der Moment*, 4. Februar 1936, S. 3.

579 Malakh, Leyb: Mit Sh. Dubnov in tsug, in *Literarishe Bleter*, 8. September 1933, Nr. 36 (487), S. 576.

580 Vgl. Shefner, Barukh: Her Noyman dertsaylt, in *Naye Folkstsaytung*, 28. August 1936, S. 5.

581 Shefner, Barukh: Her Noyman dertsaylt, in *Naye Folkstsaytung*, 28. August 1936, S. 5.

Ebenfalls wirken die fast schon stereotyp anmutenden Beschreibungen des Herrn Neumann so, als handelte es sich um eine fiktive Figur, ein Amalgam verschiedener jüdischer Emigranten aus Deutschland, die Shefner möglicherweise auf dem Schiff kennengelernt hatte.[582] Doch Herrn Neumann gab es wirklich. In einem Brief, den Shefner nicht ganz ein Jahr später an seinen Freund und Kollegen Melekh Ravitsh, der sich inzwischen selbst in Argentinien aufhielt, schickte, erkundigte sich dieser nach seiner damaligen Bekanntschaft vom Schiff. Er schrieb:

> Jetzt habe ich eine Bitte an dich: Ich will dir die Bürde auferlegen, dass du meinen Schiffbruder, den deutschen Heyman, besuchst. (Adler weiß, wo er wohnt. Ich schrieb über ihn in meinen Schiffseindrücken unter dem Namen ‚Herr Neumann erzählt'). Ich möchte unbedingt, dass du ihm und seine Frau einen sehr herzlichen Gruß von mir überbringst, und mir auch genau aufschreibst, wie sie sich eingelebt haben.[583]

Dieses seltene Beispiel illustriert, wie Shefner als Journalist an seine Informationen kam und dass eine zufällige Bekanntschaft ausreichte, um nicht nur einen Artikel darüber zu verfassen, sondern auch um eine anhaltende Bindung aufzubauen, die von ehrlicher Anteilnahme geprägt war.

3.4.3 Reisende Journalisten im nationalsozialistischen Deutschland

Eine andere Möglichkeit für die Zeitungsredaktionen in Warschau, an gesicherte Informationen aus Deutschland zu kommen, war es, eigene Mitarbeiter nach Deutschland zu entsenden oder Personen, die aus geschäftlichen beziehungsweise politischen Gründen durch Deutschland reisen mussten, zu beauftragen, Reiseberichte über die Lage in Deutschland zu verfassen. Auch Reiseberichte aus anderen Ländern waren sehr gefragt. Die Zahl dieser Art Reportagen nahm ab Februar 1933 signifikant zu, und sie wurden umso relevanter, je mehr sich die politische Situation in Europa insgesamt verschlechterte. Der ehemalige Mitarbeiter des *Haynt* Chaim Finkelstein, der die einzige bis heute existierende Mo-

582 Die vollständige Beschreibung von Herrn Neumann lautete: „Mit jedem tauschte er ein freundliches, gut-brüderliches ‚Guten Morgen', wusste von allen wichtigen Menschen der Stadt den Geburtstag, wurde zu allen wichtigen Beratungen und Feierlichkeiten in der Stadt geladen, war jahrelang Mitglied der städtischen Kommission für arme Durchreisende. In der jüdischen Gemeinde hatte er einen festen Sitz vom präsidialen Vorstand erhalten und redete von ‚seinem Köln' mit solch einer Liebe und Stolz, wie der Berliner Jude von ‚seinem Berlin' sprach."

583 NLI, Arkhion Melekh Ravitsh, ARC 4* 1540 12 2957. 2, Barukh Shefner, Brief von Barukh Shefner an Melekh Ravitsh, Warschau, 29. Mai 1937, Durchschlag, nicht paginiert.

nografie über die Tageszeitung verfasste, beschrieb die Bedeutung der Reisekorrespondenten für die jüdische Presse rückblickend wie folgt:

> Ihre Aufgabe war es, durch die jüdischen Gemeinden in Europa zu reisen, besonders in die Länder, wo die Zeitung selbst keinen ständigen Korrespondenten hatte. Der Beitrag von diesen Mitarbeitern wurde ab dem Moment besonders wichtig, als in den späteren 1930er Jahren die politische Lage in Europa unter der Gefahr der Verfolgung durch die Nationalsozialisten immer angespannter wurde.[584]

Mark Turkow vom *Moment* war höchstwahrscheinlich der erste Journalist, der von einer polnisch-jüdischen Zeitungsredaktion ins Ausland entsandt wurde, um über den Aufstieg der Nationalsozialisten und die Lage der jüdischen Bevölkerung dort zu berichten. Allerdings reiste er im Jahr 1932 nicht in das Deutsche Reich, sondern besuchte die Freie Stadt Danzig. Dort verfasste er neun Reportagen, die im Frühjahr und Sommer im *Moment* veröffentlicht wurden.[585] Nur einige wenige Wochen später wurden die Berichte von Turkow ins Polnische übersetzt und in Buchform veröffentlicht. Besonders war an den Reiseberichten aus Danzig, dass sowohl die jiddische wie auch die polnische Version mit Fotografien gerahmt waren – eine Seltenheit zur damaligen Zeit.[586] Mark Turkow selbst verfasste für die Buchversion ein eigenes Vorwort, in dem er erklärte, warum seiner Meinung nach die Berichte von Bedeutung waren:

> Das Interesse, das die Danziger Frage in den breitesten Gesellschaftsschichten weckt, berechtigt mich, die bereits erwähnte Artikelserie in polnischer Übersetzung zu veröffentlichen. Die vorliegende Broschüre stellt daher keine wissenschaftliche Arbeit über die Danziger Beziehungen dar. Es sind eher journalistische Eindrücke, die von quellenbasierten Fakten oder Bemerkungen gestützt werden und deren einzige Intention es ist, ein objektives Bild der Verhältnisse, die gegenwärtig das Gebiet der Freien Stadt Danzig beherrschen, wiederzugeben.[587]

Ein halbes Jahr später, im Februar 1933, sollte Mark Turkow erneut eine Artikelserie im *Moment* veröffentlichen, die den Aufstieg der Nationalsozialisten und die beginnende Verfolgung von Juden zum Gegenstand hatte. Dieses Mal begab er sich direkt ins Deutsche Reich, das zu diesem Zeitpunkt bereits unter nationalsozialistischer Herrschaft stand. Neben Turkow bereisten noch andere festange-

584 Finkelshtayn: Haynt, S. 213.
585 Vgl. z. B.: Turkow, Mark: Dantsig – dos nest fun hitlerizm. Fakten, notitsen un ayndriken fun a rayze iber der fray-shtadt Dantsig un dem poylishn yam-berg, in *Der Moment*, 8. Juni 1932, S. 3.
586 Gezeigt wurden besonders viele antisemitische Propagandaplakate sowie Bilder von nationalsozialistischen Aufmärschen.
587 Turkow: Gdańsk na Wulkanie, Vorwort.

stellte Redakteure der jüdischen Tageszeitungen aus Warschau zu unterschiedlichen Zeitpunkten das Land. Die Redaktion vom *Moment* entsandte beispielsweise noch einen weiteren Journalisten namens A. Perelman nach Berlin.[588] Für die *Naye Folkstsaytung* reiste der Redakteur Barukh Shefner in den Jahren 1934, 1935 und 1936 nach Deutschland, und auch die Redaktion der orthodoxen Tageszeitung *Dos Yudishe Togblat*, die ansonsten kaum Reiseberichte aus Deutschland abdruckte,[589] veröffentlichte in den 1930er Jahren einige Reportagen über Deutschland, die aus der Feder einer ihrer bekanntesten Mitarbeiter, dem Redakteur Heshel Klepfish, stammten.[590] Von der Redaktion des *Haynt* begaben sich im Laufe der 1930er Jahre ebenfalls mehrmals einige ihrer Redakteure nach Deutschland, um von dort für ihre Leser zu berichten. Neben Khaim Shoshkes (1891–1958) reiste Khaim Avraham Hurvits (Khaim Vital) als spezieller Korrespondent über die deutsch-polnische Grenze und hielt sich 1935, 1936, 1938 und sogar noch einmal 1939 in Deutschland auf. Die Berichte scheinen bei den Lesern auf großes Interesse gestoßen zu sein, denn die Redaktion des *Haynt* scheute sich nicht, die Reportagen von Vital auf der Titelseite groß anzukündigen:

> Was man im heutigen Deutschland hört und sieht. Unser bekannter Mitarbeiter Kh.[aim] Vital, der durch seine interessanten Reiseschilderungen aus verschiedenen Ländern bekannt ist, hat jetzt Deutschland besucht und dabei zugeschaut, wie das Leben im nationalsozialistischen Paradies zugeht. Seine Eindrücke vom heutigen Deutschland, wo man Menschen mit Verdorrten anstatt mit Brot und Fleisch kapert und wo alle wie in einem großen Gefängnis leben, wird Kh.[aim] Vital in einer Serie von Artikeln in unserer Zeitung veröffentlichen.[591]

Mit der Anzeige erhoffte man sich möglicherweise, die Auflagenzahlen zu erhöhen. Denn dass derlei Berichte und Korrespondenzen von Journalisten aus Deutschland bei den Lesern beliebt waren, wurde bereits anhand der Bitte des Redakteurs Ruven Rubinshtayn aus Kovno illustriert, der Mitte 1932 Yeshayahu

588 Vgl. Kap. 3.3.1.

589 Es finden sich jedoch Reiseberichte aus anderen Ländern wie Palästina, den Vereinigten Staaten oder auch Russland in der Zeitung. Aus Deutschland wiederum finden sich vereinzelt Reiseberichte, jedoch nicht in vergleichbarer Anzahl und Qualität wie in den anderen Zeitungen. Doch findet sich z. B. ein Nachdruck eines Reisberichtes von einem polnischen sozialistischen Politiker namens Niderman mit einer Einführung von Dovid Flinker. Vgl. Flinker, Dovid: Der muser-hashkol fun Daytshland (di rayze ayndriken fun a sotsialistishen lider), in *Dos Yudishe Togblat*, 24. März 1933, S. 3.

590 Vgl. z. B. den Reisebericht *In Nirenberg (fun meyne rayze-bletlekh)* von Heshl Klepfish aus dem Jahr 1935, abgedruckt in: Klepfish, Heshl: Ekhos fun a farshvundener tsayt, 1929–1939 eseyen, Tel Aviv 1981, S. 432–438.

591 Vgl. Ankündigung im *Haynt* vom 26. April 1939, S. 1.

Klinov darum bat, seiner Zeitung noch mehr Artikel aus Deutschland zukommen zu lassen.[592] Besonders in den ersten Monaten des Jahres 1933, als sich die nationalsozialistische Herrschaft noch festigen musste und Meldungen über antisemitische Gewaltexzesse, Gesetzgebungen, Vertreibungen sowie panikartige Fluchtwellen die internationale öffentliche Meinung beherrschten, leisteten Reportagen dieser Art einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der jüdischen Bevölkerung in Polen.

Oberstes Ziel war es, ein osteuropäisch-jüdisches Publikum selbst und direkt – von Juden für Juden – über die politischen Ereignisse im Nachbarland aufzuklären und über die Situation der Juden in Deutschland zu berichten. In den ersten Monaten des Jahres 1933 waren so viele Nachrichten über Deutschland und die dortigen Zustände im Umlauf, dass die Zeitungsredakteure und ihre Leser ein Bedürfnis danach hatten, diese auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Um der Wahrheit ein Stück näher zu kommen, riskierten die Journalisten viel. Während sie zu Beginn noch von den polnischen Behörden in ihren Reisen unterstützt wurden,[593] verschlechterten sich im Laufe der 1930er Jahre die Möglichkeiten für jüdische Journalisten, nach Deutschland zu reisen im erheblichen Maße. Nicht nur, dass das Auswärtige Amt für jüdische Journalisten so gut wie keine Visa mehr vergab,[594] auch die deutsch-polnische Nichtangriffserklärung erschwerte offizielle, professionsbezogene Reisen. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass sich die aus Warschau entsandten Journalisten in der Regel zwar nicht illegal im nationalsozialistischen Deutschen Reich aufhielten,[595] die eigentlichen Beweggründe für ihre Reise jedoch verschwiegen. Damit liefen sie Gefahr, verhaftet zu werden, und ohnehin riskierten sie als polnische Juden viel, wenn sie sich allein im öffentlichen Raum bewegten.

Ein Beispiel soll an dieser Stelle jedoch zeigen, dass es durchaus zu Begegnungen mit staatlichen Repräsentanten in Deutschland kam und dass es einige jüdische Besucher zu verstehen wussten, sich diese Begegnungen mit deutschen

592 Vgl. CZA, A 284 Sammlung Yeshayahu Klinov, File 34, Brief von R. Rubinshtayn an Y. Klinov, Kaunas, 30. Juni 1932, nicht paginiert.

593 Dies trifft z. B. auf die erste Reise von Mark Turkow durch Deutschland zu. Damals wandte sich die Presseabteilung des polnischen Außenministeriums an die Polnische Botschaft in Berlin und bat darum, Turkow vor Ort zu unterstützen. Sie gaben ihm außerdem die nötigen Visa und preisreduzierte Zugtickets. Vgl. AAN, Amb. RP w Berlinie, Sig. 2392, Presseabteilung des MWZ, an die Amb. RP w Berlinie, Warschau, 14. Februar 1933, S. 11.

594 Vgl. PAAA, RZ 701/R 121608, Schreiben des deutschen Generalkonsulats in Palästina, gez. unleserlich, an das AA Berlin, Betr. Vorzugsbehandlung von vollgültigen Presseausweisen versehenen Personen, 16. Juli 1937, Jerusalem, nicht paginiert.

595 Durchreisende Journalisten hatten in der Regel ein Transitvisum. Die Journalisten, die länger vor Ort blieben, reisten eventuell über ein Touristenvisum ein.

und polnischen Staatsbeamten zunutze zu machen. So ist einem Bericht, der offenbar von einem Mitarbeiter oder Informanten der deutschen Gesandtschaft in Warschau, mit deutlichen Sympathien für die NSDAP, verfasst und von dieser an das Auswärtige Amt in Berlin geschickt wurde, zu entnehmen, dass der bekannte Journalist Bernard Singer von der jüdischen Tageszeitung *Nasz Przegląd* im Frühjahr 1933 einen Vortrag über seine kürzlich beendete Deutschlandreise hielt, bei dem er auch seine Quellen offenlegte und erzählte, wie er mit diesen als Journalist umging.[596] Im Bericht, der in seiner Gesamtheit eine klare nationalsozialistische Perspektive hatte, hieß es:

> Im Auswärtigen Amt hat man sich um mich sehr bemüht.[597] Man hat mir alle möglichen Informationen erteilt und als Informator Herrn Dehmann zur Seite gestellt, welcher mir beweisen sollte, daß alle Greuelnachrichten Schwindel sind. Er machte seine Sache sehr geschickt. Er ging mit mir durch die Straßen und wiederholte immer wieder: ‚Nun, Sie sehen ja. Sie gehen durch die Straßen und Sie werden nicht geschlagen.' Ein nichtjüdischer Journalist wäre wahrscheinlich auch auf diese Beweisführung hereingefallen. Die Juden Polens haben aber eine große Praxis in dieser Hinsicht hinter sich. Auch in der jüdischen Gemeinde wollte man ihm, so führte Zynger [sic!] weiter aus, nichts sagen und auch nicht einmal Zahlenmaterial geben. Man habe dort überhaupt abgelehnt, ihn zu empfangen. Es sei ihm aber die Möglichkeit geboten worden, das Material der polnischen Konsulate einzusehen. Er habe dieses Material zum Teil nachgeprüft und es für wahr befunden. Die Eindrücke, die man dabei gewänne, seien schrecklich. Diese Zeit sei aber jetzt schon vorbei und auch die Juden Deutschlands erklären, daß jetzt wieder fast völlige Ruhe herrsche. Es kommt manchmal noch vor, daß ein S.A. Mann einen Juden verprügele, aber das wird auch von den Juden nicht mehr beachtet.[598]

Obwohl es sich bei dem Dokument um eine Quelle aus nationalsozialistischer Perspektive handelt und Singers Aussagen durch diesen ideologisierten Blick nur paraphrasierend wiedergegeben werden, lässt der gewählte Auszug dennoch ei-

---

596 Neben Singer entsandte die Zeitung im September 1936 noch den Journalisten Saul Wagman nach Deutschland sowie im März 1937 den Schriftsteller und Journalisten Lazar Kahan, der ebenfalls Redakteur der jiddischen Tageszeitung *Unzer Ekspres* war. Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 326, Fn. 67. Außerdem verfasste der jüdische Kommunist Isaac Deutscher, der bei der Zeitung seit 1925 zunächst als Journalist und später nur noch als Lektor angestellt war, im Frühjahr 1939 vier Reiseberichte über eine Reise durch Deutschland. Vgl. *Nasz Przegląd* vom 26. und 27. April sowie vom 2. und 4. Mai 1939.

597 Der Verfasser des Berichts gibt tatsächlich an einigen Stellen die Aussagen von Singer in der Ich-Perspektive wieder.

598 PAAA, RZ 701/R 121309 DG Warschau, gez. von Moltke, an das AA Berlin, Betr. Vortrag des Journalisten Bernad Zynger im Warschauer Rathaus über die Lage in Deutschland und den jüdischen Boykott deutscher Waren, inkl. Anlage S. 1–6, Warschau, 17. Mai 1933, nicht paginiert. Zum Vortrag von Singer siehe außerdem Kap. 6.2.2.

nige vorsichtige Rückschlüsse auf die Arbeit der Journalisten im Feld zu. So wird offensichtlich, dass die reisenden Redakteure verschiedenste Quellen nutzten, um so Stück für Stück zu einem Gesamtbild zu gelangen. Schriftliche Quellen und behördliche Informationen fanden dabei genauso Verwendung wie Unterhaltungen mit Gesprächspartnern verschiedenster Art und nicht zuletzt auch ganz persönliche Eindrücke und Erlebnisse.[599]

3.5 Zwischenfazit

Ziel dieses Kapitels war es, aufzuzeigen, unter welchen meist schwierigen Bedingungen die Journalisten in Warschau und Berlin arbeiteten und welche Wege sie benutzten, um an ungefiltertes Wissen zu gelangen. Vor allem vier Entwicklungen machten den Zeitungen und Journalisten Leben und Arbeit schwer: erstens die Weltwirtschaftskrise und deren Nachwehen, zweitens die antisemitische Politik des nationalsozialistischen Regimes, drittens der Rechtsruck in Polen selbst und viertens schließlich die Folgen der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung, die in erster Linie in einer verstärkten Zensur ihren Ausdruck fanden.

Obwohl die Entwicklungen in Deutschland bei der Leserschaft der polnisch-jüdischen Tageszeitungen für ein gesteigertes Interesse und damit eine wachsende Aufmerksamkeit sorgten, hatten diese erhebliche ökonomische Probleme. Zum einen waren ihre Leser von der Weltwirtschaftskrise stark betroffen und konnten sich den regelmäßigen Bezug einer Tageszeitung nicht immer leisten, zum anderen sorgten regelmäßige Beschlagnahmungen ganzer Ausgaben durch die Zensur sowie das Wegfallen der deutschen Auslandsabonnements immer wieder für erhebliche Verdienstausfälle. Die Zensur wurde etwa ab Mitte der 1930er Jahre durch die Absprachen im Rahmen der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung 1934, aber auch durch den Rechtsruck in Polen, der nach dem Tod Józef Piłsudskis 1935 eine ganz neue Dynamik bekam, zunehmend stärker und erschwerte die Arbeit aller Journalisten in Polen, die nicht exakt auf Regierungslinie lagen, erheblich. Die jüdische Presse war davon nicht ausgenommen und teilweise stark betroffen.

Gleichzeitig wurden die Arbeitsbedingungen für jüdische Journalisten in Deutschland zusehends prekärer, weshalb der Großteil der jüdischen Auslandskorrespondenten, die in Berlin lebten und für die jüdische Presse in Warschau schrieben, bereits 1933 das Land verließ. Die jiddischen Tageszeitungen War-

599 Aber auch Falschmeldungen blieben nicht aus, wie Daniel Grinberg anmerkt. Vgl. Grinberg: „The Polish-Language Jewish Press", S. 442.

schaus verloren so ihre wichtigsten Quellen für ungefilterte Informationen über die Situation im Deutschen Reich und mussten sich neue Wege suchen, um an Informationen zu gelangen. Diese fanden sie in der Lektüre anderer Zeitungen, insbesondere auch der deutschen Exil- und Untergrundpresse, in Meldungen internationaler Presseagenturen, in Gesprächen mit Geflüchteten und nicht zuletzt in anderen Journalisten, die bereit waren, sie mit Informationen zu versorgen. So schrieben immer wieder jüdische wie nichtjüdische Journalisten aus anderen Ländern für die Zeitungen. Nicht zuletzt entsandten sie selbst immer wieder Journalisten ins Deutsche Reich, um von dort oft unter erheblicher Gefahr zu berichten.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es den Warschauer jiddischen Tageszeitungen gelang, allen Widrigkeiten zum Trotz bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in Polen ihre Leser in – sowohl was die Menge als auch was die Qualität betrifft – beeindruckendem Maße zu informieren. Dies gelang ihnen zum einen, weil sie immer wieder kreative Lösungen für Probleme fanden, zum anderen aber auch, weil sie ihren Beruf und ihre gesellschaftliche Funktion sehr ernst nahmen und bereit waren, sowohl ökonomische Abstriche zu machen als auch sich selbst in Gefahr zu begeben. Nicht zuletzt half ihnen die kollegiale Zusammenarbeit und Solidarität auch über die Grenzen von Redaktionen und politischen Lagern hinweg, die insbesondere in der Arbeit des Vereins der jüdischen Journalisten und Schriftsteller in Warschau ihren Ausdruck fand und nahtlos in der Arbeit der zahlreichen Hilfskomitees und Boykottkampagnen fortgesetzt wurde.